filmspiegel

NUMMER 1/1977 · 0,40 MARK

INDEX 31 721

MARITA BÖHME

Seiten 12/13

film journal

Der DEFA-Hauptdirektor dankt für die Ehrungen und Wünsche – neben ihm Kulturminister Hoffmann und Studio-Parteisekretär Wätzig. – Foto links
Heinz Adameck, Vorsitzender des Staatlichen Komitees für Fernsehen, überreicht den „Goldenen Lorbeer". – Foto Mitte

Nach drei Jahrzehnten

Professor Dr. Albert Wilkening wurde vom Mitglied des ZK der SED und Minister für Kultur der DDR, Hans-Joachim Hoffmann, aus seiner Funktion als Hauptdirektor des DEFA-Spielfilmstudios verabschiedet. Im Auftrag der Regierung würdigte er das über 30jährige erfolgreiche Wirken Wilkenings im Dienste des sozialistischen Filmwesens. Sodann führte der Kulturminister den Kandidaten des ZK der SED und Mitglied der Akademie der Künste Hans-Dieter Mäde in das Amt als Generaldirektor des VEB DEFA-Studio für Spielfilme ein. Henschelverlag und Redaktion „Filmspiegel", mit denen Dr. Wilkening langjährig als Chefredakteur von „Bild und Ton" und als jederzeit aufgeschlossener Gesprächspartner verbunden war, schließen sich den vielen guten Wünschen für den Genossen, Freund und Kollegen Albert Wilkening an.

Auszüge aus der Rede des Kulturministers Hans-Joachim Hoffmann:

Der Diplom-Ingenieur für Elektrotechnik, Dr. jur. und Patentanwalt Wilkening, der von der Sowjetischen Militäradministration als Oberstaatsanwalt im Berliner Stadtbezirk Treptow eingesetzt ist, wird Ende Mai 1945 „beurlaubt", um in den ehemaligen Filmbetrieben der Tobis eine neue Synchron- und Filmproduktion aufzubauen. Hier wird begonnen, Meisterwerke der sowjetischen Filmkunst zu synchronisieren, die dem deutschen Volk 12 Jahre vorenthalten worden sind. Die produktionsorganisatorische Leistung ist von hervorragender Bedeutung. Sie wird zu einem entscheidenden Beitrag zur Beseitigung des faschistischen Ungeistes und zur Verbreitung des humanistischen Gedankengutes. Die eigentliche Berufung zum Aufbau eines eigenen Filmwesens erfolgt im Dezember 1945. Auf der Grundlage einer von Anfang an engen und freundschaftlichen Zusammenarbeit mit den Beratern der Sowjetarmee reifen die Voraussetzungen, die zur Übergabe der Drehlizenz im Mai 1946 führen. Für den Genossen Wilkening bedeutet das die Übernahme der Funktion als Direktor für Produktion und Technik in Babelsberg.

Er wird zu einem der Hauptinitiatoren des Aufbaues einer aus Trümmern emporwachsenden Filmstadt, bis es schließlich zur Gründung des VEB DEFA-Studio für Spielfilme kommt. Den schwierigen und komplizierten Aufgaben des Spielfilmstudios widmet er seine ganze Kraft. Seine Konzeption war richtig, sie hat Früchte getragen und muß weiter verfolgt und ergänzt werden. Dieser sozialistische Großbetrieb ist nur als Einheit seiner kulturpolitischen, künstlerischen, ökonomischen und technischen Aufgaben zu verstehen. Unter Mitverantwortung des Genossen Wilkening entwickelt sich eines der größten Filmstudios Europas. Das ist auch und vor allem eine Frage der Entwicklung und Förderung von Kadern. Albert Wilkening wird 1956 Professor und Leiter der Fachrichtung Kamera an der Filmhochschule in Babelsberg.

Andererseits stand er damals vor der Aufgabe, die materiell unabhängige Entwicklung des sozialistischen Filmwesens zu sichern. So erlangt die Förderung planmäßiger Untersuchungen zur Magnettonaufzeichnung und ihre in der Welt erstmalig umfassende Einführung internationale Bedeutung. Das gleiche trifft auf die Einführung von PVC-Material im Dekorationsbau und auf die Entwicklung der schleifenlosen Synchronisation zu. Das internationale Ansehen, das die DEFA in dieser Periode gewinnt, ist eng mit seiner Persönlichkeit verbunden. Durch sein internationales Auftreten wird er zu einem geachteten Repräsentanten des DEFA-Schaffens sowohl in der sozialistischen als auch in der kapitalistischen Welt. Sein gutes fachliches und persönliches Verhältnis zu den Künstlern, die das Profil der DEFA in der antifaschistischen Phase des Aufbaues prägen, trägt zur Kontinuität der politischen Entwicklung in der DEFA bei. In den vielfältigen politischen und kulturpolitischen Fragen, die die Filmproduktion betreffen, überzeugt er durch einen klaren Standpunkt und eine parteiliche Haltung. In der engen Verknüpfung von der fachlichen und gesellschaftlichen Tätigkeit realisieren sich seine Bemühungen um die politisch-ästhetische Grundorientierung des Spielfilmschaffens auf der Grundlage der Beschlüsse unserer Partei. Er wird Vorsitzender der Bezirksleitung Potsdam des Kulturbundes, Mitglied des Vorstandes des Verbandes der Film- und Fernsehschaffenden und Leiter der Sektion Produktion und Technik, Vizepräsident der internationalen Organisation der Filmtechniker UNIATEC und ist Mitbegründer und Herausgeber der Fachzeitschrift „Bild und Ton". In der Verbindung von ungewöhnlicher Sachkenntnis auf dem Gebiet der komplizierten Technologie der Filmproduktion mit kulturpolitischem Entscheidungsvermögen und künstlerisch-ästhetischer Einfühlung liegt die Komplexität seiner Persönlichkeit begründet. Oft machte er sich zum direkten Anwalt von Filmvorhaben, die er mit einem bemerkenswerten Engagement auch durchsetzt. In der Summe dieser über 30jährigen rastlosen Tätigkeit spiegeln sich die Stationen und Etappen der Geschichte der DEFA wider, die noch zu schreiben ist.

Regisseur Heiner Carow hebt den Anteil Wilkenings an der Herausbildung des Künstler-Kollektivs der DEFA hervor.

„Goldene Taube" für Verdienste um die Internationale Leipziger Dokumentarfilmwoche

Herausgeber:
Henschelverlag Kunst und Gesellschaft
Verlagsdirektor Kuno Mittelstädt.
Redaktion:
Klaus Lippert (Chefredakteur)
Heinz Müller (Stellvertr. Chefredakteur)
Renate Biehl, Ingeborg Zimmerling;
Gestaltung Wolf-Rüdiger Spies, Holger Boese.
Anschrift der Redaktion und des Verlages:
104 Berlin, Oranienburger Straße 67/68
Postfachnummer 220;
Tel.: 2 87 92 53 (Sekr.), 2 87 92 54 (Chefred.)
Sammelnr. 2 87 90; Telex Berlin 11 23 02.
Veröffentlicht unter Lizenznummer 1043
vom Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrats der DDR.
Anzeigenannahme:
DEWAG Werbung, 102 Berlin,
Rosenthaler Str. 28/31,
sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen in den Bezirken der DDR.
Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin.
Einzelheft 40 Pfennig; Monatsabonnement 0,90 M
24. Jahrgang
EDV Artikel-Nr. 56 914

im objektiv

VOR KURZEM war in allen Lichtspieltheatern der DDR eine Wochenschau besonderer Art zu sehen – ein musikalischer Neujahrsglückwunsch. Zum Auftakt spielte das Bergmannorchester des VEB Bergbau- und Hüttenkombinat „Albert Funk" aus Freiberg das alte Bergarbeiterlied „Glück auf, der Steiger kommt". Danach erfreute der Dresdner Knabenchor mit dem „Echolied" von Orlando di Lasso (Foto links). Die Gruppe „Yet" überraschte mit der „Argentinischen Wachtparade". Unter der Leitung von Thomaskantor Prof. Rotzsch (NPT) sang der Leipziger Thomanerchor „Es ist ein Ros' entsprungen". Mit zwei Sätzen aus der „Feuerwerksmusik" von G. F. Händel, gespielt vom Violinenensemble der Bezirksmusikschule „Paul Büttner" Dresden, klang diese gelungene Weihnachtsüberraschung aus. *(Inf.)*

MASSNAHMEN der weiteren Zusammenarbeit zwischen dem Filmverband der UdSSR und dem Verband der Film- und Fernsehschaffenden der DDR wurden in einem Jahresvertrag für 1977 vereinbart. Der Plan wurde von Günter

Ein Mehr an Kraft und Zuversicht

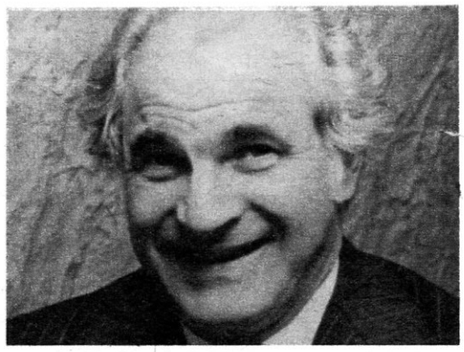
Unter dem Titel „The Golzow Story" zeigte das NATIONAL FILM THEATRE London die 6 Folgen des bisher nicht abgeschlossenen, dokumentaren Langzeitprojektes der DEFA „Die Kinder von Golzow – Chronik einer Schulklasse" (Kamera: Hans-Eberhard Leupold, Regie: Winfried Junge). Zwei gut besuchte Veranstaltungen sprachen für das Interesse an den Filmen aus der DDR, die – so der Regisseur in seinen einleitenden Worten – „Lebensumstände, Haltungen und sich herausbildende Persönlichkeitswerte jener Generation dokumentieren, die in den für die DDR entscheidenden Herbsttagen des Jahres 1961 eingeschult wurde und in inzwischen – zweiundzwanzigjährig – verantwortlich in Beruf und gesellschaftlichem Leben steht, viele davon verheiratet und selbst Väter oder Mütter".
Weitere Veranstaltungen mit Diskussionen fanden auf Initiative der Freundschaftsgesellschaft DDR – Großbritannien im CITY LIT, einem bekannten Erwachsenenbildungszentrum in London, sowie in Brighton und Coventry statt. Die Einladung zur Vorstellung der Filme, war dem Verband der Film- und Fernsehschaffenden der DDR durch EDUCATIONAL & TELEVISION FILMS LIMITED – Direktor Stanley Forman – zugegangen. Anlaß war das fünfundzwanzigjährige Jubiläum von ETV/PLATO FILMS, einer progressiven Verleihfirma, die sich um die Verbreitung sozialistischer Filmkunst in England verdient gemacht hat.

Die DDR-Dokumentarfilme waren Teil einer Veranstaltungsreihe, in der auch die sowjetischen Spielfilme „Die Prämie" und „Die Schwiegertochter", der bulgarische Spielfilm „Das Ziegenhorn", das Dokumentarfilmprogramm „Vietnam – von Dien Bien Phu bis zur Wiedervereinigung", ein Chile-Programm und ein Programm „Britain in the 30s" (klassische englische Dokumentarfilme) gezeigt wurden.

Stanley Forman ist auch durch bemerkenswerte Eigenproduktionen hervorgetreten. „Botschaft von Vietnam" half Mitte der sechziger Jahre 1 Million Pfund für medizinische Spenden an das vietnamesische Volk aufzubringen. „50 kämpferische Jahre" (1972) würdigte das LABOUR MONTHLY–Jubiläum. „Companero – Victor Jara von Chile" war einer der wichtigsten Filme der Leipziger Dokumentarfilmwoche 1974 und wurde preisgekrönt. Mit „Botschaft aus Chile" gab Forman auch dem „Tag der antiimperialistischen Solidarität" in Leipzig 1976 wiederum Profil.
„Unsere Absichten sind noch immer die gleichen, die uns 1951 leiteten" – formulierte Stanley Forman das Anliegen von ETV/PLATO –, „ein bescheidenes Verleih- und Produktionszentrum in England zu schaffen, dem es hauptsächlich um die Förderung eines breiten Spektrums von Filmen geht, die im Hinblick auf die entscheidenden Fragen unserer Zeit von Bedeutung sind. Ein Plädoyer für Filme, die das Leben reicher machen und ihrem Publikum ein Mehr an Kraft und Zuversicht geben."

FILMSPIEGEL wünscht Stanley Forman – dem langjährigen Kampfgefährten und Freund des Leipziger Festivals – Ideen, Kraft und Möglichkeiten zur Fortsetzung seiner verdienstvollen Arbeit. *W. J.*

Szenenfoto aus „Nach einem Jahr". – Foto links Regisseur Winfried Junge (l.) und Kameramann Hans-Eberhard Leupold. – Foto Mitte
Stanley Forman. – Foto unten
Fotos: Podszuweit-Kempe, Linke, DEFA-Studio für Dokumentarfilme, Lange, ZB, Caspar (3)
Titelbild: Klaus Winkler

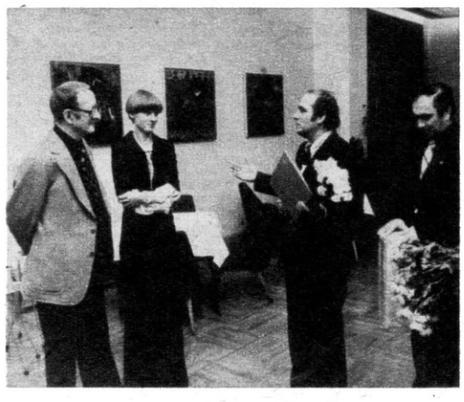


Gratulationscour zum 70.

Zahlreiche Glückwünsche zu seinem 70. Geburtstag nahm im Berliner Klub der Kulturschaffenden der anerkannte und beliebte Schauspieler Erwin Geschonneck (l.) entgegen. Zu den zahlreichen Gratulanten gehörte auch der Stellvertretende Kulturminister und Leiter der HV Film, Horst Pehnert (2. v. r.) – Foto rechts. Die vom Generalsekretär des ZK der SED, Erich Honecker, unterzeichnete Grußadresse des ZK der SED überreichten Werner Lamberz, Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der SED, und die Leiterin der Kulturabteilung beim ZK der SED, Ursula Ragwitz.

Erwin Geschonneck dankte in bewegten Worten für die Glückwünsche und betonte seinen politischen Standpunkt als parteilicher Künstler.

Im Namen der Leitung des Fernsehens der DDR und aller Mitarbeiter gratulierte der Vorsitzende des Staatlichen Komitees für Fernsehen und Mitglied des ZK der SED, Heinz Adameck, und überreichte dem Künstler die höchste Auszeichnung des DDR-Fernsehens, den „Goldenen Lorbeer". Auch Kampfgefährten, Genossen, Schauspielerkollegen und Freunde bekundeten dem ausgezeichneten Schauspieler, dessen einprägsame Gestaltung vieler bedeutender Rollen bei Film, Fernsehen und auf der Bühne tiefe künstlerische Erlebnisse vermittelte, ihre Verehrung. *(ADN)*



Reisch, Vizepräsident des Verbandes der Film- und Fernsehschaffenden der DDR, und Lew Kulidshanow, Vorsitzender des sowjetischen Verbandes, während der in Moskau zuendegegangenen gemeinsamen Beratung der Filmverbände sozialistischer Länder unterzeichnet. Er sieht unter anderem die Durchführung einer Informationsschau neuester sowjetischer Filmproduktionen in der DDR sowie die gegenseitige Teilnahme an Filmfestivalen und eine Verstärkung des Erfahrungsaustausches vor. *(ADN)*

EINE FUNDGRUBE für Filmwissenschaftler ist das Moskauer „Mosfilm"-Museum. Es wurde vor 20 Jahren eingerichtet und sammelt fast alles, was mit der Filmproduktion des größten Studios des Landes verbunden ist. Dazu zählen Szenarien, Kostüme, Dekorationen, Plakate, Montagen sowie der Briefwechsel mit Regisseuren und Schauspielern. Als jüngster Zugang wurde der Film „Till Ulenspiegel" registriert. Mosfilm legt im Jahr rund 40 neue Streifen vor. *(ADN)*

EIN ERREGENDER DOKUMENTARFILM über den Befreiungskrieg in Angola hatte in Havanna Premiere. Der fast zweistündige Streifen „Der Krieg in Angola" des kubanischen Regisseurs Miguel Fleitas zeigt Szenen gemeinsamer Kämpfe der angolanischen Befreiungsarmee und kubanischen Internationalisten gegen Einheiten der reaktionären Spaltergruppen und der südafrikanischen Söldnertruppen. Kubanische Kameramänner fingen auch den begeisterten Empfang der angolanischen und kubanischen Kämpfer durch die angolanische Bevölkerung in den befreiten Gebieten sowie Impressionen von der Normalisierung des Lebens nach der endgültigen Erringung der Unabhängigkeit des Landes ein. *(ADN)*

MIT DEM FILM „Die Prämie" ist in Großbritannien eine Woche des sowjetischen Films eröffnet worden. Diese Filmschau fand in drei Städten – London, Manchester und Glasgow – statt. Die britischen Zuschauer sahen u. a. auch die Streifen „Die erste Schwalbe", „Der weiße Dampfer" und „100 Tage nach der Kindheit". An dieser ersten sowjetischen Filmwoche nahmen auch Moskauer Filmschaffende teil. *(ADN)*

Neu erschienen

Aspekte der Architektur, ihre Entwicklung, sozialen und kulturellen Funktionen heischen und gewinnen zunehmend öffentliche Anteilnahme. Neu angeboten wird Máté Majors dreibändige Geschichte der Architektur von der Urgesellschaft bis zur Neuzeit (1. Teil – eine Gemeinschaftsausgabe von Akadémiai Kiadó, Budapest, und Henschelverlag, Berlin. Besonderer Vorzug der nahezu völlig umgeschriebenen 2. Fassung des Standardwerkes (deutschsprachig erstmals 1957/60 erschienen): die allgemeinverständliche, auch auf andere Kultur- und Kunstbereiche übertragbare detaillierte Untergliederung der nach modernstem wissenschaftlichen Stand historisch und territorial geordneten Abschnitte des informationsreichen Inhalts. *K. L.*

Gar Merkwürdiges,

und wie einige meinen, nicht vernünftig zu Erklärendes, ereignet sich im Dorf Trutzlaff im Norden unserer Republik. Da sagen doch die Leute, der Parteisekretär der LPG habe ein zweites Gesicht, sei sozusagen ein Hellseher. Wie denn das, ein Funktionär der Partei der Arbeiterklasse ist in idealistisch-spekulativen Vorstellungen befangen?

Jedenfalls tuscheln es nicht nur die Dorfbewohner. Eines Tages kommt sogar eine Mitarbeiterin der Bezirksleitung ins geheimnisumwitterte Dorf, Genossin Dr. Unglaube; Nomen est omen, wie schon die alten Lateiner einen solchen Namenszufall bezeichneten. Und sie will als politisch und wissenschaftlich aufgeklärter Mensch Licht ins metaphysische Dunkel bringen.

Noch einer macht sich auf den langen Weg zu Mattes, dem Parteisekretär und Wundertäter, Monsignore Romeo Aventuro, Kanoniker der Congratio Sanctorum Rituum, Spezialabteilung ZM... Zeitgenössische Mirakel. Vielleicht ein neuer, möglicher Fall von Heiligsprechung?

Zu erwähnen wäre auch noch Pfarrer Himmelsknecht (man sieht, so zufällig sind die Namen gar nicht), der sich nicht nur um das Seelenheil der Dorfbewohner so seine Sorgen macht, sondern mit Mattes wegen so mancher Vorgänge in Streit, Diskussion und Rivalität gerät.

Das ist nicht nur der Titel dieses DEFA-Films, sondern auch der des vielgespielten Theaterstücks von Rudi Strahl. Bühnenautor und Regisseur Roland Oehme schrieben das Szenarium. Man muß wohl nicht unbedingt die Gabe der Vorsehung eines Mattes haben, um vorauszusehen, daß dieses Filmlustspiel den Theatererfolg fortsetzen dürfte. Zumindest ist das Vorsatz und Absicht der Filmschöpfer. (Wie könnte es auch anders sein?)

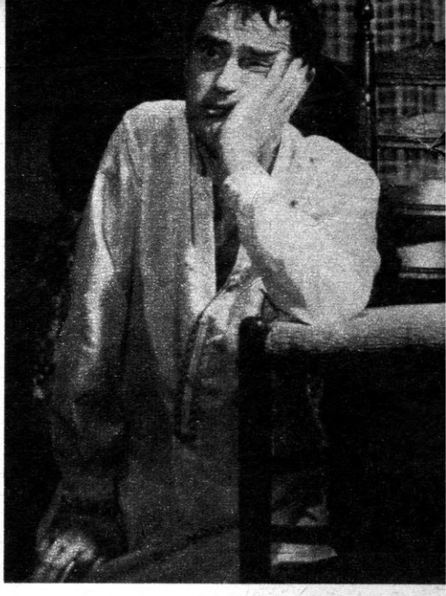
Nun ist hier keineswegs eine Theateraufführung ins bewegte Bild gesetzt worden. Oehmes künstlerischer Grundsatz: „Ganz bewußt wird gezeigt, wir machen Film." Das wird nicht nur durch einige Handlungsdetails deutlich, die Geschichte ist einer filmischen Konzeption und Erzählweise angepaßt worden, weitet sich aus. Der Regisseur charakterisiert noch einen Unterschied zum Theaterstück: „Der Hauch von Ungewöhnlichem und Merkwürdigem bleibt im Grunde bis zum Schluß. Wir möchten, daß sich der Zuschauer darauf selbst einen Reim macht."

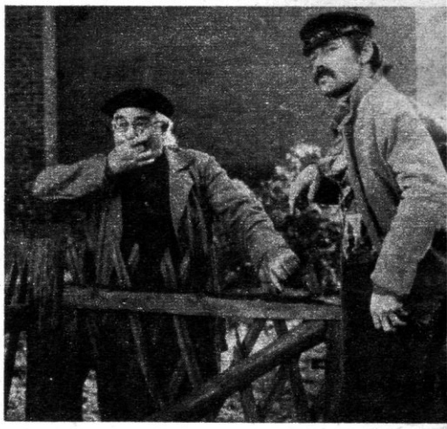
Wer also ganz genau wissen möchte, wo die Gründe für Mattes' „hellseherische Fähigkeiten" liegen, wird nicht immer eine letzte gründliche

Und über allem weht

»ein irrer Duft von frischem Heu«

Ursula Werner spielt die Angelika
Fotos: DEFA-Zähler





Peter Reusse als Mattes (rechts) und Martin Hellberg als Himmelsknecht – Foto Mitte –, Jan Triska als Aventuro – Foto oben –, Ursula Staack als Lydia zusammen mit Martin Hellberg als Himmelsknecht, Jan Triska als Aventuro und Roland Knappe – Foto unten.

Erklärung dafür bekommen. Ganz stimmt das wiederum auch nicht. Es gibt so manche Fingerzeige und erklärende Hilfsmittel. Und die Erklärung ist dann recht simpel und natürlich. Allerdings ist es nicht so wie bei einem Kriminalfilm, wo man sagen kann, hier sind Beweise und keine Indizien, der Mann ist überführt, er ist der „Wunder"täter.

Roland Oehme bekennt sich zum Charakter des Lustspiels. Auch seine vorangegangenen Filme „Der Mann, der nach der Oma kam" und „Wie füttert man einen Esel" will er so eingeordnet wissen. Er spricht von einer liebenswürdigen Haltung oder auch einer liebenswürdigen Ironie gegenüber den Figuren. Ein wohlmeinendes kritisches Lachen soll beim Zuschauer ausgelöst werden. Im Lustspiel seien die Konflikte nicht so zugespitzt, auf die Spitze getrieben, wie in einer Komödie, die er übrigens gern einmal drehen möchte. Die Geschichte, die er jetzt verfilmt, sei dafür nicht geeignet gewesen. „Dann hätten wir etwas völlig Neues schreiben müssen; denn auch Strahls Stück orientiert sich am Lustspiel."

Nun, die Dreharbeiten verraten, daß die Schauspieler mit Lust beim Spiele sind, auch wenn sie nicht turbulente Situationskomik zu produzieren haben. Da wird oft dem Dialog vertraut, seiner ironischen Enthüllung. Und da sowohl Rudi Strahl als auch Roland Oehme dem Komödiantischen gegenüber sehr aufgeschlossen sind, dürfte der Zuschauer mit vielen erheiternden Details konfrontiert werden. Hand aufs Herz: Wer kann schon einem irren Duft von frischem Heu widerstehen?

MANFRED HEIDICKE

Zur See

Für mehrere Wochen verwandelte sich das Fracht- und Schulschiff „Fichte" der Seereederei der DDR in ein schwimmendes Atelier. Die Fahrt ging nach Kuba. „Untermieter" waren Schauspieler und Aufnahmestab der neunteiligen Fernsehfolge „Zur See".

Wir besuchten „Kapitän Hans Kersten" alias Horst Drinda. Um Erinnerungen an diese Reise ging es in unserem Gespräch. „Da man nicht alle Tage auf einem Überseefrachter filmt, ist das schon ein interessantes Erlebnis", erzählt er. „Auffallend immer wieder der enge und herzliche Kontakt zwischen Besatzung und Filmleuten. Das erstreckte sich auch auf Hinweise und Ratschläge bei den Dreharbeiten. Es war schließlich ihr Metier, das wir nachgestalteten."

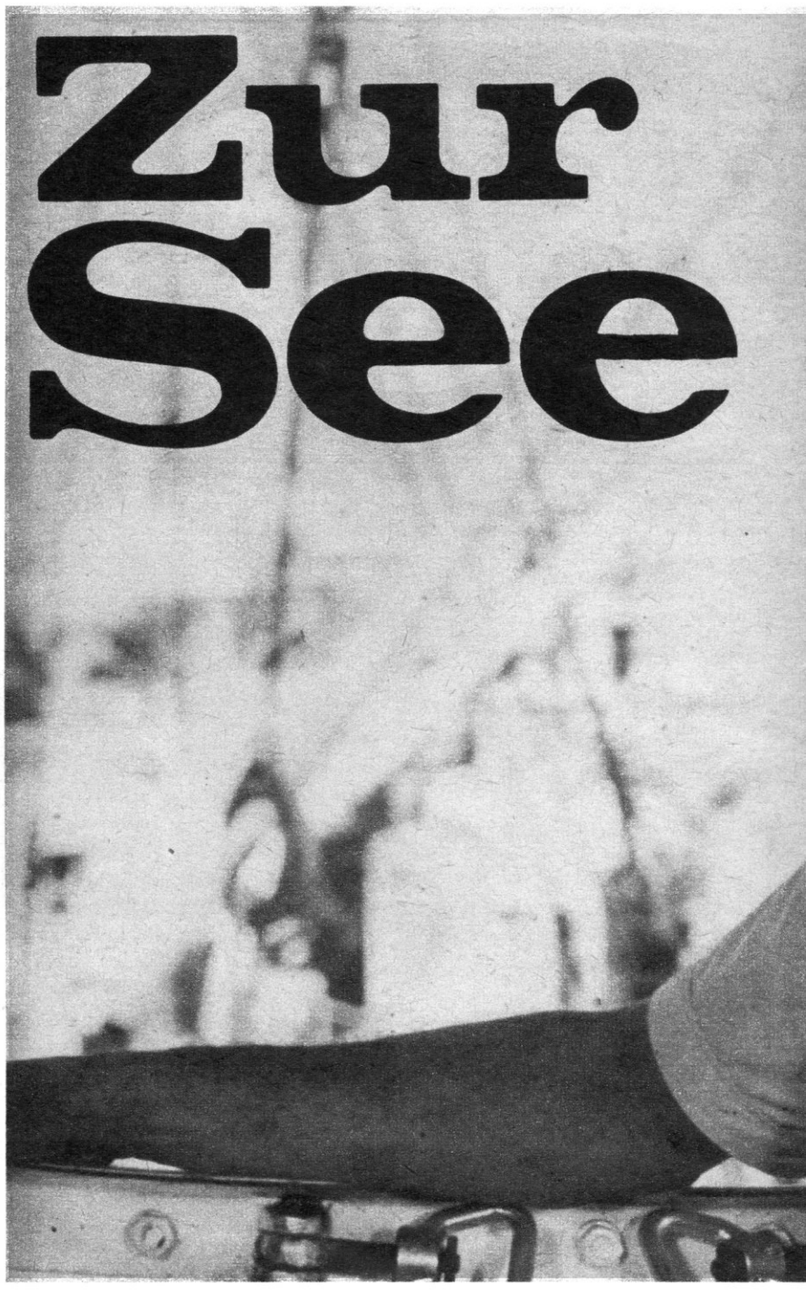
Nach wahren Begebenheiten entstanden die neun Geschichten, aufgeschrieben von Eva Stein, in Szene gesetzt von Regisseur Wolfgang Luderer. Ein umfangreiches Projekt war zu realisieren. Die Dreharbeiten dauerten über zwei Jahre, auch ein Abstecher nach Rumänien war mit drin. Natürlich stellt sich die Frage, ob man alle Geschichten sehen muß, um alle Zusammenhänge zu begreifen. Drinda verneint: „Jede Folge besteht für sich, ist in sich abgeschlossen. Andererseits tauchen einzelne Figuren in verschiedenen Folgen auf. Am besten kann man diesen Neunteiler mit den Worten charakterisieren: Hier wird die Geschichte einer Besatzung erzählt." Um recht unterschiedliche Erlebnisse geht es da, wobei sich spannende und heitere Details ergänzen. Aber auch auf psychologisch vertiefende Charakterisierung ist nicht verzichtet worden.

Was sind das nun für Geschichten, die die Zuschauer in diesen Wochen sehen können? Horst Drinda nennt einige Einzelheiten. „Dargestellt werden beispielsweise Konflikte zwischen Kapitän und Chief bei einer wichtigen Entscheidung. Heiteres teilt sich in einer Folge mit, wo sich der Kapitän auf ungewöhnliche Weise einen Funker beschaffen will. Ladungsbrand und Kollision sind Ausgangspunkte spannender Geschichten. Um dringend benötigte ärztliche Hilfe geht es in einer weiteren Folge. Berichtet wird schließlich von einer undurchschaubaren Begegnung mit einem Lotsen. In einer anderen Geschichte wird Problemen nachgegangen, die sich einstellen können, wenn ein Seemann plötzlich mit dem Landleben zurechtkommen muß, sich also in einem anderen Milieu zu behaupten versucht. Erwähnen könnte man auch noch eine Verhandlung vor der Seekammer oder das schwierige Zueinanderfinden zweier Kapitäne."

Drindas Kurzinformation lassen auf jeden Fall darauf schließen, daß auf den Zuschauer unterhaltsame Fernseherlebnisse zukommen. Wie beurteilt er nun seine Rolle? Ist es nur eine rethorische Frage, sich nach dem Vergnügen an der Darstellung des Hans Karsten zu erkundigen? „Natürlich hat es mir viel Spaß gemacht. Zudem war hier die Möglichkeit gegeben, Kindheitsträume zu verwirklichen. Wer hat nicht schon mal davon geträumt, als Kapitän eines großen Schiffes die Meere zu befahren?"

Auf eins weist er in unserem Gespräch noch hin: Ein solcher Film informiert viele Menschen über die Arbeit der Seereederei, und zwar durch Geschichten und Erlebnisse, die einen sehr vielseitigen Eindruck vermitteln.

MANFRED HEIDICKE



Der Kapitän des Überseefrachters „Fichte", der Held der Serie, Hans Karsten (Horst Drinda) – rechts

Ein junger Offizier hat es nicht einfach, sich bei seinen ehemaligen Kumpeln durchzusetzen. Bei einem Bootsmanöver kommt es zum Konflikt (Jörg Knochee als junger Offizier) – unten

Fotos: DEFA-Hoeftmann (5)/Zähler

Ehemalige Freunde, nunmehr zerstritten. Manchmal helfen die Umstände bei der Wiederannäherung. Ob auch diesmal? (Erik S. Klein als Kapitän Langhans und Horst Drinda) – oben

Weil er sein Schiff auf Grund gesetzt hat, steht der III. Offizier der „Radebeul" vor der Seekammer. (Erwin Berner und Jürgen Zartmann) – unten

Inge Karsten, die Frau des Kapitäns, erhält die Nachricht, daß das Schiff ihres Mannes in eine schwere Kollision verwickelt ist (Micaëla Kreißler als Frau Karsten) – links

Ein Neuer steigt auf, erwartungsgestimmt. Wird er am Ende der Reise auch noch so zuversichtlich sein? (Günter Naumann als Chief, Jörg Knochee als Matrose) – unten

In Archiven entdeckt

Die ersten Jahre

Die ersten Jahre der jungen volksdemokratischen Kinematographie (die späten vierziger, die frühen fünfziger) sind heute bei uns eine fast vergessene, manchmal gar – zu Unrecht – belächelte Periode. Aber auch hier lohnen sich Neuentdeckungen. In der ständigen Reihe, die Traditionen des sozialistischen Realismus im Film gewidmet ist, hat das Archivfilmtheater „Camera" in seinem Winterprogramm 1977 fünf bemerkenswerte Filme jener Zeit zusammengestellt. „Die Sirene" (1947) von Karel Steklý nach dem Roman von Marie Majerová, die Geschichte des ersten großen Bergarbeiterstreiks in Kladno bei Prag im Jahre 1889, selbst in unruhiger, revolutionärer Zeit gedreht, war ein künstlerisch überzeugender, poetisch dichter Auftakt des neuen tschechischen Films. Im Gegensatz zu diesem seinem südlichen Nachbarn besaß Polen keine größere Filmproduktion, hatte aber die unschätzbaren Traditionen der progressiven Gruppe „Start" aus den dreißiger Jahren. An diese knüpfte Wanda Jakubowska, selbst eine der „Startowzen" und Häftling in Auschwitz, mit ihrem Film „Die letzte Etappe" (1948) – Foto – an, jenem erschütternden Werk über die Frauen des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau, das den neuen polnischen Film begründete. Die Geschichte des ungarischen Films nach der niedergeschlagenen Räterepublik von 1918 war im wesentlichen die der Emigration begabter Künstler. Erst nach 1945 begann der Aufbau einer wirklich eigenständigen Kinematographie. „Um ein Fußbreit Land" (1948) von Frigyes Bán war einer der ersten bedeutenden Beiträge hierzu, eine herbe Liebesgeschichte aus einem ungarischen Dorf der dreißiger Jahre, die verzweifelte Auflehnung eines armen Kleinbauern. Für Bulgarien und Rumänien bedeutete die Nachkriegszeit praktisch den Beginn einer kontinuierlichen Filmproduktion. Die Filme „Alarm" (Bulgarien 1951, Regie Zachari Shandow) und „Die Heimkehr" (Mitrea Cocor, 1951, Regie Marieta Sadova und Victor Iliu nach dem Roman von Mihail Sadoveanu) erzählen beide Geschichten von Befreiung und Bewußtwerdung. Sie sind nicht nur erste realistische Höhepunkte dieser Kinematographien, sondern auch als interessante Zeitdokumente eine lohnenswerte Wiederbegegnung. r. f.

Eine Hollywood-Legende

Bevor das „Royal"-Kino des texanischen Städtchens, in dem der Film

„Die letzte Vorstellung"

angesiedelt ist, die Pforten für immer schließt, sieht der junge Held Sonny auf der dortigen Leinwand nochmals den Western-Oldtimer John Wayne in „Red River" (Regie Howard Hawks) agieren ... Das ist eine der vielen symbolischen Szenen dieses Streifens, den Peter Bogdanovich 1971 nach dem Roman „The Last Picture Show" von Larry McMurtry drehte. Damit errang er hohe Anerkennung, Auszeichnungen, internationale Aufmerksamkeit – löste aber auch Widerspruch aus. Bald darauf kamen weitere Inszenierungen von Bogdanovich auf den Markt. Sie ermöglichten nunmehr zusammenhängende Einschätzungen seines künstlerischen und publizistischen Schaffens. In Fachblättern mehrten sich kritische Stimmen. Sie gelten weniger dem unbestreitbaren Talent des Regisseurs, vielmehr – uns scheint zu Recht – der Konzeption des bis jetzt bekannten Gesamtwerks und der Position, die darin aus heutiger Betrachtung „Die letzte Vorstellung" einnimmt. Es geht vor allem um Bogdanovichs beabsichtigte und dargebotene Sicht auf das Hollywood von gestern, verbunden mit seinem persönlichen Verhältnis zur amerikanischen Filmmetropole und ihrer Geschichte.

Nicht nur die eingangs erwähnte Szene nimmt unmittelbar Bezug auf die Hollywood-Produktion der frühen Nachkriegszeit, auch die Filmhandlung selbst spielt zu Beginn der 50er Jahre. Bogdanovich verwendet und verarbeitet dabei durchgängig, also nicht nur mit einigen „Zitaten", Stilmittel der von ihm am meisten verehrten Regie-Altmeister Hawks, Ford, Hitchcock, Lang, Lubitsch, Welles – gewiß auch Kazan – sowie ihrer Kameraleute. Das geschieht nicht aus Unvermögen, nicht epigonal, sondern wird bewußt angestrebt und führt zu einer eigenständigen inszenatorischen Geschlossenheit, die der Kamerasenior Robert Surteen in adäquate Aufnahmen umsetzte – etwa die tristen Stadt- und Landschaftsansichten, die Totale einer Begräbnisszene, die sachliche Optik, mit der die Aktionen und das Zusammenspiel der Darsteller vorgeführt werden. Vor der ersten Regiearbeit hatte Bogdanovich eigenen Angaben zufolge mindestens 6000 Filme für seine Tätigkeit als Kritiker, Filmhistoriker und Drehbuchautor gesehen, ja studiert. In „Die letzte Vorstellung" setzte er als Musikbegleitung übrigens ausschließlich bekannte Schallplattenaufnahmen und Tonmitschnitte aus dem Jahre 1951 ein.

Schlüsselfigur der Handlung ist der letzte Besitzer des abgewirtschafteten „Royal"-Kintopp-Etablissements, den die jungen Leute „Sam, der Löwe" nennen. Sein Tod fällt mit dem Ende des Lichtspiel-Unternehmens zusammen und hinterläßt den jungen Sonny einsam, ratlos. „Löwe" und „Sam" – diese Begriffe assoziieren zugleich das MGM-Firmenzeichen des einst mächtigsten Filmkonzerns und den Vornamen seines Bosses Goldwyn ...

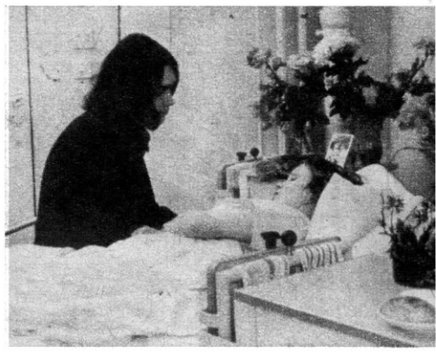
In den 50er Jahren ging tatsächlich die Ära des alten Hollywood dem Ende zu. Es begann das große Kinosterben. Realität und Erfordernisse des Fernsehens beeinflußten zunehmend die Filmproduktion. Die Reihen der alten Garde von Regisseuren und Stars begannen sich zu lichten. In den Ateliers machten die einst übermächtigen Moguln – auch aus Altersgründen – einer Generation unsentimentaler Manager Platz. Doch es war nicht vordringlich die interne geschäftliche und künstlerische Krise der Filmindustrie – wie es in den privaten Konflikten der „Letzten Vorstellung" erscheint –, die dieser Periode den Stempel aufdrückte. Vielmehr war es der zunehmende moralisch-politische Zerfall der amerikanischen Gesellschaft. Der wird hier aber fast völlig ausgespart – bis auf eine aktuelle Andeutung, als Sonnys Gegenspieler Duane zum Militärdienst nach Korea einberufen wird. Verglichen mit der soziologisch determinierten künstlerischen Behandlung der Südstaaten-Thematik etwa in einigen Tennessee-Williams-Verfilmungen bleibt „Die letzte Vorstellung" auch in der geistig-psychologischen Vertiefung der Charaktere merklich zurück. Daran ändern selbst die guten darstellerischen Leistungen wenig. So die von Timothy Bottoms, Cybill Shepherd, Gloria Leachman, Jeff Bridges – speziell von Ben Johnson als „Sam der Löwe", der zuvor schon in mehr als 200 Streifen mitgewirkt hat, auch als Double von J. Wayne. Ein Unbehagen an den realen Zuständen überträgt sich nicht, eher ein melancholischer (Modewort: nostalgischer) Blick auf das gestrige Hollywood. Rezensenten, die dieses Lichtspiel von Bogdanovich dem „Klassiker" von Orson Welles „Citizen Kane" gleichsetzen wollen, dürften der äußeren Faszination erlegen sein.

Hollywoods krisenhaften 60er Jahren folgte in letzter Zeit ein gewisser Aufschwung. Bogdanovich gelang es verhältnismäßig problemlos, sich den „modernisierten" Bedingungen und Strukturen der USA-Filmindustrie anzupassen. Er ist kein „Rebell", erhebt darauf auch keinen Anspruch. „Die letzte Vorstellung" weist ihn als begabten Fortsetzer handwerklicher Regie-Fertigkeiten aus, mit denen er einen interessanten, diskussionswürdigen, aber unkritischen Beitrag zur Hollywood-Legende schuf.

KLAUS LIPPERT

Fotos: Archiv; Staatl. Filmarchiv

DIE BRAUTWERBUNG (Regie: Warja Schijakowa).



WER DEN SOMMER ÜBER BLEIBT ... (Regie: Gabriele Bent). – Foto rechts oben.
MARECZKU, LIEBER JUNGE (Regie: Bodo Fürneisen). – Foto rechts Mitte.
BLUMENLAND (Regie: Jörg Foht). – Foto rechts unten.
Fotos: HFF

Nicht nur Experimente

Heißer glühender Stahl fließt in die Kokillen. Ein feuerwerkartiges Schauspiel, von Menschenhand gelenkte Krane und Riesenpfannen transportieren die Last. Ein alter Arbeiter, den Helm im Nacken, eine dicke Zigarre im Mund, überwacht diesen Vorgang. Mit Virtuosität dirigiert er den Kranfahrer. Die feinfühligen Bewegungen seiner großen Hände, das zerfurchte Gesicht, die Ruhe, die er ausstrahlt und eine Sicherheit bei der Arbeit – all das charakterisiert ihn. Ihn, der schon über 30 Jahre im Stahlwerk Hennigsdorf arbeitet. Daneben gleichaltrige, jüngere und ganz junge Stahlwerker – fünf Arbeiter verschiedener Generationen. Und dann sagt einer: „Wer den Sommer über bleibt, der schafft auch noch den nächsten, der bleibt." Stahlwerksarbeit ist nun mal nicht eine Arbeit für jeden.

Soweit einiges aus dem Film „Wer den Sommer über bleibt ..." von der Regiestudentin Gabriele Bent. Eindrucksvolles Arbeiter-Porträt. Hinter der Kamera stand Andreas Köfer, der ein gutes Gespür für die Beobachtung verriet. Hier zeigte sich, daß die Studenten der Babelsberger Hochschule für Film und Fernsehen eine engagierte Haltung zu ihren Filmhelden haben.

Dieser Film ist einer von vier Vordiplom- bzw. Diplomfilmen der Hochschule, gezeigt auf einer Sonderveranstaltung der Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmwoche. Beweis für das Interesse an den Studentenfilmen war auch die Diskussion im überfüllten Festivalklub. Neben dem schon erwähnten Film standen zur Debatte: die Reportage „Mareczku, lieber Junge" von Bodo Fürneisen (Regie) und Helmut Fischer (Kamera), der Film „Blumenland" von Jörg Foht (Regie) und Thomas Plenert (Kamera), der Spielfilm „Die Brautwerbung" nach einer Erzählung von Wassili Schukschin in der Regie von Warja Schijakowa und Jürgen Pratzsch (Kamera). Beachtlich, daß auch ein dramatischer Film vorgestellt wurde, der das Zuschauerexamen sehr gut bestand. Übrigens wächst der Anteil der dramatischen Stoffe an der Hochschule. Im Studienjahr 1976/77 laufen bereits sieben solcher Produktionen.

In der Diskussion wurde besonders hervorgehoben, daß die Filmschüler die Kamera richtig gebrauchen, die Filme von einer bestechenden Fotografie leben. Das ist aber keineswegs nur eine Frage des Kameramanns, das ist Resultat einer engen Zusammenarbeit aller Filmschöpfer. Die Studenten bestätigten, daß sich die Teamarbeit immer wieder auszahlt. Einige arbeiten schon seit dem Volontariat oder dem ersten Studienjahr sehr eng zusammen. Zwei, die das bei fast jeder Etüde machten, sind Jörg Foht und Thomas Plenert. Mit „Blumenland" legten sie einen „experimentellen" Beitrag vor. Die Meinungen über ihren Film, der die Menschen im Städtchen Sebnitz bei der Herstellung künstlicher Blumen beobachtete, gingen in den Diskussionen sehr auseinander. Zwar lebt er von einer Fülle Einfällen, von ungewöhnlichen Kamerastandpunkten, von einer guten Fotografie und von einer deutlichen Montage und Komposition, doch konnten die Selbstaussagen der Befragten nicht befriedigen. Das liegt einfach an der nicht durchdachten Fragestellung, an der ungenügenden Gesprächsführung. Hier fehlte, wie auch im Film über die Stahlwerker, die geschickte Hand des Journalisten. In der Diskussion machten Fernsehjournalistik-Studenten der Karl-Marx-Universität den Vorschlag, daß hier eine engere Beziehung zwischen beiden Bildungseinrichtungen von Vorteil wäre.

Bodo Fürneisen berichtete über die Schaffensprobleme seines Films „Mareczku, lieber Junge". Polnische Jugendliche, die für vier Jahre in der DDR arbeiten, hier auch Familien gründen, stellt dieser Film vor. Bodo Fürneisen arbeitete selbst vier Wochen mit ihnen im Elektro-Apparate-Werk Treptow zusammen, lebte mit ihnen im Wohnheim. Der Erfolg schlägt sich in seinem Film nieder. Hier ging es nicht nur um die Analyse der Arbeit, hier wurden Freundschaften, die auch zu Ehen wurden, gezeigt. In diesem Beitrag zeichnete sich übrigens deutlich die Handschrift seiner Mentorin Gitta Nickel ab. Warja Schijakowa verstand es, die Schlichtheit der Schukschin-Erzählung „Die Brautwerbung" in die richtige filmische Fassung zu bringen. Nicht zu vergessen sei die Leistung der Schauspieler Fred Delmare, Helga Göring, Erika Pelikowski und Erwin Berner.

Vergleicht man insgesamt die Beiträge der Studenten früherer mit den Beiträgen der letzten beiden Jahre, so ist ein Qualitätssprung zu bemerken. Die Filme zeigen nicht nur eine relativ breite Formenvielfalt, vor allem ist die thematische Tiefe und Breite mehr ausgedehnt worden.

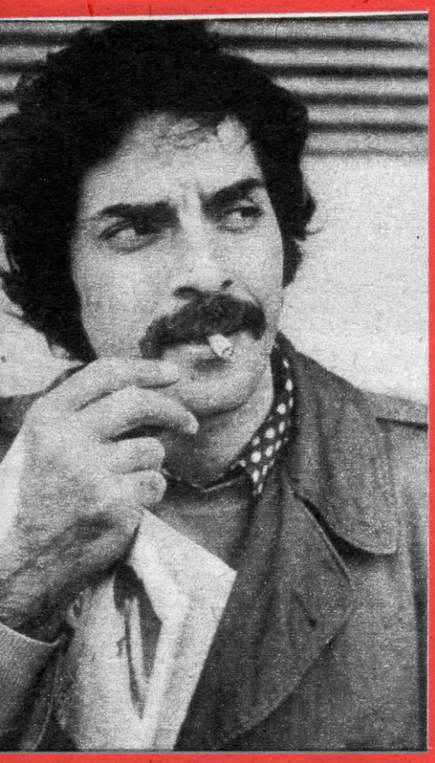
In der Diskussion tauchte des öfteren die Frage nach Experimenten auf. Sie sollen immer weiterbringen, Anstoß zu Originalität geben. Hier in Leipzig wurden erste Ansätze gemacht. Es waren nicht nur Experimente, es waren sehenswerte Filme, die beobachteten, aber nicht immer unmittelbar eingriffen. Hier bleibt noch ein weites Feld für solche Unternehmen, um Konflikte und Probleme noch offener und tiefgründiger darzustellen.

Junge Filmemacher und Studenten aus der BRD und Westberlin stellten immer wieder die Frage nach den Arbeitsbedingungen. Der Rektor der Hochschule, Peter Ulbrich, sagte, daß im Jahr bis 1,3 Millionen Mark vom Staat für etwa 25 bis 28 Filmproduktionen (durchschnittliche Länge 30 Minuten) zur Verfügung gestellt werden. Einen großen Anteil daran hätte das Fernsehen der DDR, das ja auch in der Sendereihe „Versuche" die Arbeiten der Hochschule der breiten Öffentlichkeit zeigt. Im Studienjahr 1975/76 waren es 22 Arbeiten mit insgesamt 615 Sendeminuten.

HARALD MOHR

Filme müssen die Welt verändern

Die Gespräche führte Ingeborg Zimmerling anläßlich der XIX. Internationalen Dokumentar- und Kurzfilmwoche in Leipzig



Patricio Castilla, Komitee Antifaschistisches Chile – Regisseur und Kameramann

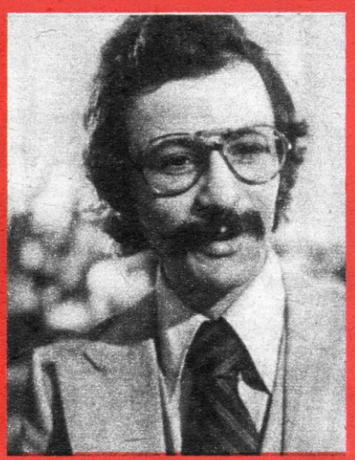
Ich gehörte der unter Allende gegründeten Chile-Film-Gesellschaft an, in der alle revolutionären Filmschaffenden Chiles vereinigt waren. Der erste Punkt in unserem gemeinsamen Programm besagte, daß wir uns dem Kampf des chilenischen Volkes eng verbunden fühlen. Für uns war es manchmal wichtiger, die politisch-ideologische Lage zu erfassen, zu organisieren, zu argumentieren, agitatorisch zu wirken, als Filme zu machen. Unser Herz gehörte der politischen Arbeit. Unser Filmschaffen war darauf ausgerichtet, in den schwierigen Prozeß der Klassenauseinandersetzungen aktiv einzugreifen. Wir versuchten das sowohl mit Spiel- als auch mit Dokumentarfilmen. Die Volksverbundenheit war dabei oberstes Gebot. Wir ließen keine Möglichkeit außer acht, um mit unseren Filmen die wahren Besitzer der Kinoleinwand zu werden. Dokumentarfilme wurden nie in den großen Kinos gezeigt – weil ja immer noch Privateigentum –, sondern auf Bettlaken vor Gewerkschaftsgruppen, vor Landarbeitern, vor Produktionsarbeitern, in den Armenvierteln. Wir mußten alles selbst machen, hatten unsere eigene Organisation, eine eigene Zeitung, eine eigene Gewerkschaft, ja, eine eigene Polizei. Und in jeder Minute, wo ein Dokumentarfilm vor einem Publikum gespielt wurde, wurde ideologischer Kampf geführt. Der Klassenkampf in Chile war so hart, so stark – wie ein reißender Fluß.

Wenn wir beispielsweise einen Film zu einem brandaktuellen Thema herstellten, dauerte es etwa drei Monate, bis der fertige Film endlich zum Einsatz gelangen konnte. Zu diesem Zeitpunkt aber war dieses Problem vielleicht schon wieder veraltet, vielleicht auch gelöst. Aber wir hatten auch Erfolge. Zeigten beispielsweise die Wohnungsnot der Menschen. Zeigten, wie man sich dagegen wehren kann, zur Selbsthilfe greifen, sich zusammenschließen muß. Und wir konnten zeigen, was diese Menschen durch ihre Initiative zu erreichen vermochten. Das wirkte beispielgebend, riß andere aus ihrer Lethargie heraus. Durch Tag- und Nachtarbeit hatten wir diesen Film in einer Woche fertig. Unser Kampf und Einsatz hatte sich gelohnt.

Aber wir haben auch Fehler gemacht. Heute wissen wir, daß die Bourgeoisie, die Imperialisten nicht willens sind, auch nur den Schmutz unterm Fingernagel freiwillig dem Proletariat abzutreten. Freiwillig akzeptieren uns Bourgeois und Imperialisten nicht. Wir müssen kämpfen, gezielt und organisiert. Das haben wir nicht verstanden. Das Proletariat muß als Kraft wirksam werden, muß die Macht ergreifen. Absolut! Alle revolutionären Menschen eines Landes müssen ihre Kräfte koordinieren, gemeinsame Aufgaben entwickeln – gegen unseren prinzipiellen Feind, gegen Imperialismus und Bourgeoisie. Diese Aufgabe können wir nur mit Hilfe des sozialistischen Lagers lösen. Es ist das einzig akzeptable Gesellschaftssystem. Nur dieses kann unser strategischer Verbündeter in unserem Kampf sein, der lang und wahrlich nicht einfach ist. Deshalb dürfen wir keine Zeit verlieren. Die Filmschaffenden müssen dabei nach bestem Wissen und Gewissen mithelfen. Wir müssen über den Verstand die Herzen erreichen. Ich gebe mein ganzes Ich für die politische Arbeit.

Unsere Filme müssen zeigen, daß wir aus der Geschichte gelernt haben. Wir dürfen unsere Fehler nicht wiederholen. Deshalb machen wir Filme. Ich lebe zur Zeit in Kuba. Das ICAIC ermöglicht mir und meinen Landsleuten, Filme zu produzieren. Meinen nächsten Film mache ich gemeinsam mit Miguel Littin – in einer mexikanisch-kubanischen Koproduktion nach einem Buch von Alejo Carpentier „EL RECURSO DEL METODO" (Der Ausweg des Systems). Die lateinamerikanische Freiheitsbewegung steht im Mittelpunkt des Geschehens. Der Film ist allen gefangenen politischen Filmschaffenden in Lateinamerika gewidmet, speziell auch den Argentiniern Raimundo Gleiser und Diego Bonacina sowie Jorge Muller und Carmen Bueno aus Chile.

Dieses Festival in Leipzig ist nur auf sozialistischem Boden möglich. Wir anerkennen das mit Genugtuung, da unsere Feinde dabei furchtbare Schmerzen empfinden müssen. Viele Filme zeigten uns den Sozialismus konkret. Was wir gesehen haben überzeugt uns mehr, daß wir auf dem richtigen Wege sind. Chile wird dem Beispiel des sozialistischen Vietnam folgen, das einen totalen Sieg über den Imperialismus errungen hat. Aber wir sahen auch Filme des Kampfes. Es waren große optimistische Kämpfe. Das vollständige Festivalprogramm gibt uns die Möglichkeit, einen Blick in die Zukunft zu werfen, in unsere Welt von morgen. Und es ist ein sehr lohnender Ausblick. Dafür bin ich bereit, mein Leben einzusetzen.



Gameel Abdul Ghani, VDR Jemen – Regisseur

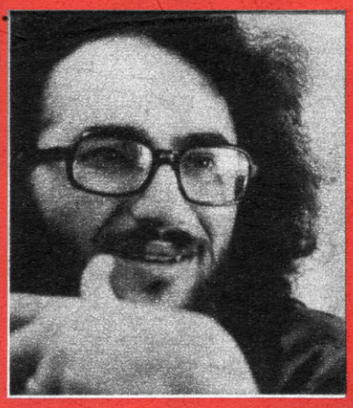
Ich bin das erste Mal in Leipzig, bin der erste und bisher einzige ausgebildete Filmemacher in Jemen überhaupt. Auf dem Festival, in der Informationsschau, lief der erste jemenitische Kinofilm, der gleichzeitig auch mein erster Film ist. Also ein großer Erfolg, ein großes Erlebnis für mich und die ganze Delegation aus dem Jemen. Auch für meine 70 Landsleute, die in Leipzig studieren. Wir haben während der Filmvorführung geklatscht und gesungen. Wir waren überglücklich. Der gezeigte Film – „Deine Zeit ist gekommen, Bauer" – schildert die verschiedensten Aspekte der Entwicklung, die sich in Süd-Jemen, seit der Unabhängigkeit im Jahre 1967, vollzogen hat. Einleitend wird etwas zur Geschichte des Jemen gesagt und über die Situation unseres Landes während der britischen Kolonialherrschaft. Gegeben wird eine Illustration der Veränderungen, die sich auf ökonomischem, sozialem und politischem Gebiet vollziehen, dokumentiert durch Interviews mit Bauern, Fabrikarbeitern, Studenten usw. Es wird ein sehr positives Resultat gezogen und besonders für den „einfachen Mann auf der Straße".

Wir stehen noch ganz am Anfang in der Kinofilm-Produktion. Wir wollen jetzt bei uns ein Filmstudio einrichten. Was gehört alles dazu? Wie muß die technische Einrichtung eines Studios aussehen? Für uns alles absolutes Neuland. Aber die Erfahrungen der DEFA werden uns dabei zugute kommen. Das DEFA-Studio hat uns seine Hilfe angeboten. Vor 1971 waren die Kinos noch privat, es wurden viele amerikanische Western gezeigt. Vor kurzem fand die erste DDR-Filmwoche in Jemen statt. Wir importieren jetzt Filme aus der DDR, der Sowjetunion und anderen sozialistischen Ländern. Es gibt Verhandlungen mit der DEFA über einen erhöhten Filmaustausch. Auch sind wir sehr interessiert, einige der in Leipzig gelaufenen Filme bei uns zu zeigen. Zwar gibt es nur in größeren Orten feste Kinos, aber wir gehen jetzt daran, den Landfilm aufzubauen.

Ich möchte als nächstes einen Film über die Frauen des Jemen machen. Wie leben sie in unserer heutigen neuen Gesellschaft, welche Entwicklung haben sie genommen, wo gibt es noch Schwierigkeiten? Ich möchte mit meinem Film zur weiteren und schnelleren Entwicklung meines Landes beitragen.

Andreas Ph. Dimitri, Zypern – Regisseur

Mein Regie-Studium habe ich am Moskauer WGIK abgeschlossen. Ich bin ein Romm-Schüler. Da es für mich in meinem Land keinerlei Ausbildungsmöglichkeiten gab, mußte ich außer Landes gehen – wie auch andere meiner Landsleute. Das Kino spielt in Zypern die gleiche Rolle wie in jedem anderen unterentwickelten Land. Progressive Filme werden in den Kinos kaum gezeigt. Dokumentarfilme haben, wenn überhaupt, nur im Fernsehen eine Chance, gezeigt zu werden. Es gibt viele soziale Probleme in meinem



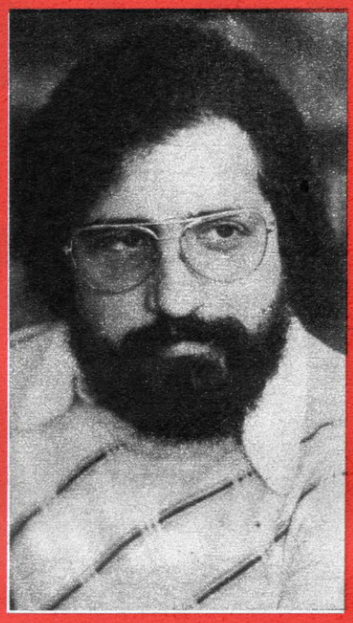
Land, aber Filme gibt es darüber nicht.

In Leipzig hat mich ein Film sehr stark beeindruckt: „Der Schlüssel" von der PLO. Für mich hat der Film einen hohen moralischen Wert, und er ist ein historisches Dokument. Das Problem der Palästinenser, keine Heimat zu haben, verjagt und gejagt zu werden, ist auch mein Problem und das aller griechischen Zyprioten. Denn es gibt auf Zypern 200 000 Flüchtlinge, das sind 40 Prozent der griechisch-zyprischen Bevölkerung. Sie müssen in Zelten, Rohbauten und anderen behelfsmäßigen Unterkünften leben. Die furchtbare Tragödie, die sowohl die Palästinenser als auch die griechischen Zyprioten durchleben müssen, ist lediglich eine Auswirkung des amerikanischen Imperialismus, die Ergebnisse sind die gleichen.

Leipzig ist ein gutes Festival, ein kämpferisches Festival. Ich liebe militante Filme. Der Stil des Dokumentaren verhindert es, banal zu werden. Je mehr ich versuche, der Wahrheit auf die Spur zu kommen, je mehr bin ich gezwungen, mich auf das Wesentliche zu konzentrieren, jegliche Formspielereien zu unterlassen. Der Dokumentarfilm ist dazu da, die Welt zu verändern, zu verbessern. Ich behaupte von mir, daß ich kämpferische Filme mache. Ich habe auch Spielfilme gedreht, dokumentare Spielfilme. Ich benutze dokumentare Stilelemente, um die Spielfilmhandlung zu unterstreichen. Wie gesagt, mein Lehrer war Michail Romm. Ich habe auch Filme über Griechenland gemacht, über den Faschismus, den Bürgerkrieg, die Diktatur, Verfolgungen und Folterungen. Einer meiner Filme ist eine Analyse über die 230 Monopole in Griechenland. Ich erreichte, daß der Film für eine Woche illegal im Kino gezeigt wurde, bevor ihn überhaupt die Zensur freigegeben hatte. Dann schritt die Polizei massiv ein. Dieser Film ist in Grenoble, in Taschkent und auf dem WGIK-Festival gelaufen.

Die Aufgabe der zyprischen Filmschaffenden ist es, sich zusammenzuschließen, um die Geschichte Zyperns zu schreiben und um die gegenwärtigen Verhältnisse zu verändern. Bisher war es nicht möglich, bei uns derartige Filme zu machen. Ein Hauptthema muß auch die türkische Invasion sein. Es gab in Zypern eine Nationale Front, eine Vereinigung gegen den Imperialismus. Aber sie wurde verboten. Und es ist verboten, darüber zu sprechen. Ich werde zukünftig versuchen, in Griechenland zu arbeiten.

Fernando Silva, Moçambique – Regisseur und Kameramann



Die Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmwoche ist das einzige Festival, das so klar Position gegen den Imperialismus bezieht. Es lehrt alle, daß keiner alleine steht in seinem Kampf. Moçambique ist das erste Mal in Leipzig vertreten. Mein Haupteindruck ist, daß Menschen aus aller Welt das gleiche Anliegen vertreten. Ich glaube, daß Leipzig eine gute Schule ist, über wichtige Dinge informiert, Erfahrungen vermittelt, ideologische Positionen festigt und unterstreicht. Die aktive Solidarität, die dieses Festival in seiner Gesamtheit ausstrahlt, symbolisiert viel.

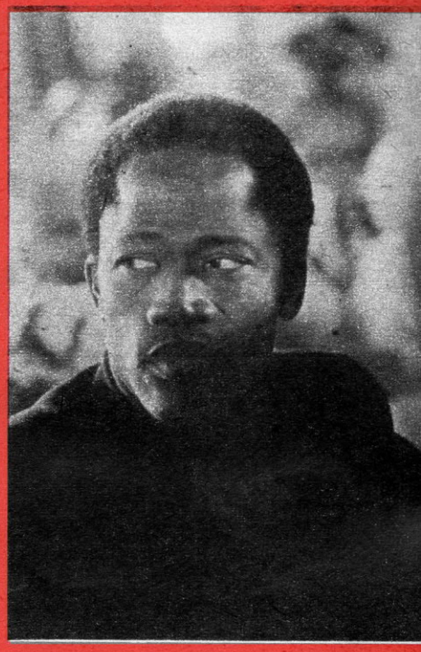
Unser im Wettbewerbsprogramm gezeigte Film „Mapai" sowie der in der Information gelaufene Streifen „Unabhängigkeit" (Regie und Kamera jeweils Fernando Silva – d. Red.) ist sehr wichtig für die afrikanische Befreiungsbewegung. Denn hier wird eine laufende Seite des unmenschlichen Smith-Regimes aufgeblättert. Smith-Söldner überfallen immer wieder friedliche Ortschaften in Moçambique, töten Männer, Frauen und Kinder. Ziel dieser Aggressionen ist es, den Befreiungskampf von Simbabwe zu unterdrükken. Einem todesähnlichen Kampf gleich versucht das Smith-Regime, sein nahendes Ende aufzuhalten. Doch die Geschichte läßt sich nun mal nicht aufhalten. Es gibt genügend Beispiele dafür. Die fortschrittlichen Kräfte Afrikas müssen sich zum nationalen Befreiungskampf sammeln, gegen ihre Unterdrücker aufstehen. Die Zeit dafür ist reif.

Moçambique hat noch kein Fernsehen. Unsere Möglichkeiten liegen beim Kino. Das Ministerium für Information gründete das Nationale Institut für Kinematographie. Unsere erste Aufgabe sahen wir darin, Filmproduktion und -distribution sowie die Kinos zu verstaatlichen. Während der Kolonialzeit beherrschte ausschließlich der bürgerliche Kommerzfilm die Kinos unseres Landes, die Menschen wurden mit kitschigen Love-Stories, Western und dergleichen überschüttet und verdummt. Wir bereiten jetzt neue Film-Verbreitungsmöglichkeiten im ganzen Land vor. Künftig soll es nicht nur in den Städten Kinos geben, sondern auch auf dem Lande. Das ist ein großes Projekt. Jede unserer zehn Provinzen soll 16-mm-Projektoren erhalten. Ziel dieser Kino-Stationen soll es sein, den Menschen im ganzen Land das Image der Revolution zu vermitteln. Eine zweite wichtige Aufgabe ist die Produktion von Filmen: Dokumentarfilme, Wochenschauen, populärwissenschaftliche Filme usw. Mit diesen Filmen wollen wir dann ins Land gehen. Unser Filminstitut ist in drei Monaten in der Lage, die komplexe Produktion, einschließlich Endfertigung, zu übernehmen. Wir erhalten eine vollkommen neue Filmtechnik. Das ist äußerst wichtig für die Schaffung einer freien Kinematographie. In Afrika werden zumeist Filme noch unter vielen Schwierigkeiten produziert. Der afrikanische Film muß endlich in Afrika geboren werden. Für die nächsten Jahre ist die Einrichtung einer Filmhochschule für Gesamtafrika geplant. Wichtigste Voraussetzung für all diese Projekte ist die Unabhängigkeit. Die politisch-ideologischen Voraussetzungen sind geschaffen. Die Linie ist klar. Alles andere ist nur eine Frage der Finanzen und der Zeit. An der Filmhochschule sollen anfangs in erster Linie Kameraleute ausgebildet werden. Unsere Kameraleute sollen dann in den Kino-Stationen arbeiten, werden Filme produzieren, die vom dortigen Leben und Aufbau berichten, die dann im ganzen Land eingesetzt werden. Dadurch sollen direkte Verbindungen und Kontakte vom Norden zum Süden und umgekehrt hergestellt werden.

85 Prozent unserer Bevölkerung kennt bisher überhaupt kein Kino. Ich hoffe, daß wir Filme aus Leipzig demnächst bei uns zeigen können. Sie sind sehr wichtig für unsere weitere Entwicklung. Filme aus Leipzig haben eine reelle Chance im Kampf gegen den kapitalistischen Filmmarkt. Die Zukunftsleinwand der Länder der kapitalistischen Welt wird Leipzigs Leinwand sein.

Ich spielte ursprünglich mit dem Gedanken, als nächstes Vorhaben eine Trilogie über den Kampf des moçambiquanischen Volkes in Angriff zu nehmen. Der erste Teil soll die Jahre 1958 bis 1961 umfassen und die Zeit der kolonialen Unterdrükkung sowie die Widerstandsbewegung beinhalten. Der zweite Teil wird dem antikolonialistischen Kampf der Frelimo gewidmet sein. Im dritten schließlich geht es um die Unabhängigkeit und die daraus resultierenden Aufgaben für unser Land. Es ist notwendig für uns, eigene Spielfilme zu gestalten. Doch mein Leipziger Aufenthalt bewirkte auch, daß ich darüber nachdenke, ob bereits jetzt die Zeit reif ist, so ein großes Projekt bei uns zu beginnen, was mich mindestens zwei Jahre beanspruchen würde. Zwei Jahre, in denen ich nichts anderes arbeiten kann. Zum Beispiel auch keine Dokumentarfilme zu wichtigen aktuellen Problemen, die uns vielleicht im Moment weiterhelfen. Darüber muß ich nach meiner Rückkehr mit meinen Genossen sprechen und mich beraten.

Sidibe Moussa, Mali – Kameramann und Regisseur



Mich haben besonders die Filme „Schlacht um Chile" (Komitee Antifaschistisches Chile), „Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann" (DDR) und „Libanon im Herzen" (Irak) beeindruckt. Sie sind ungeheuer stark in der Aussage und für mich beispielgebend. Ich bin das zweite Mal auf dem Leipziger Festival und wiederum sehr beeindruckt. In Mali haben wir noch immer finanzielle, materielle und technische Schwierigkeiten bei der Herstellung eines Dokumentarfilms (noch seltener werden Spielfilme produziert). Es hängt jedesmal davon ab, ob das Ministerium für Information bereit ist, den entsprechenden Film zu finanzieren. Über einen festen Etat verfügen wir nicht. In der Informationsschau lief unser Film „Yeeleen – Blindenschule in Mali". Es geht um ein wichtiges soziales Problem. Für uns ist der Film ein Mittel zur Bildung und Erziehung unserer Menschen. Das um so mehr, da wir kein Fernsehen haben. Vor uns liegt die Aufgabe, die Kulturrevolution zu realisieren. Wir müssen unsere eigene Nationalkultur wieder beleben. Der eigenständige afrikanische Film existiert nicht, unsere Aufgabe ist es, ihn zum Leben zu erwecken. Die technische Endfertigung unserer Filme erfolgt immer noch außerhalb unseres Landes, da wir selbst über keine entsprechenden Einrichtungen verfügen.

Fotos: Linke

MARI BÖHM

Die Böhme bei der Pferdedressur für die „Nacht der Prominenten": Jede Bewegung vor der Kamera sitzt, jedes Wort stimmt. Den „Star" spürt man nicht, eher die „Arbeitsbiene" Marita Böhme. Wenige Wochen später besuche ich sie in Dresden . . .

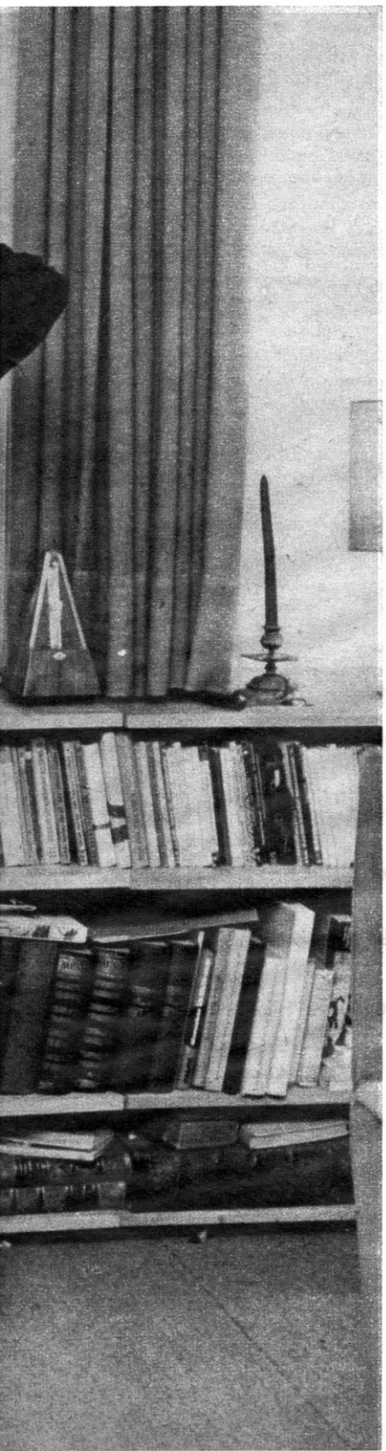
In Jeans und Pullover, kaum Make-up, keine Posen und erst recht keine Allüren – so sitzt sie mir gegenüber. Ihre Stimme tief und rauchig ist aufregend, hinter ihrer Zierlichkeit ahnt man Kraft und Ausdauer. Alle paar Minuten klingelt das Telefon, oder sie geht ihren Mutterinstinkten nach, denn da ist Sebastian, 13 Jahre alt, und Jessica, gerade 3 geworden. Die Frage Kind oder Beruf stellt sich M. B. nicht, sie hat beides und schafft beides, erstaunlich gut.

Spätestens hier müßte man einmal sagen, daß der Schauspielerberuf nicht gleichbedeutend ist mit viel Geld verdienen, lange schlafen und von Märchenprinzen verwöhnt werden. Marita Böhme wäscht Kinder wie Wäsche, hält Haus und Garten in Ordnung und – nicht zuletzt – hat sie noch einen Ehemann, der als Konzertmeister die erste Geige spielt. Sie selbst spielt am Dresdener Staatstheater, macht Film und Fernsehen und singt gern „Deftigkeiten". Eine geballte Ladung von Aktivitäten steckt in ihr.

Sie hat den Beruf einer Kindergärtnerin erlernt, absolvierte danach die Schauspielschule und bekam ein Engagement an die Volksbühne in Berlin. War hier die „Nora" (Ibsen), die Ariana in Shakespeares „Komödie der Irrungen", auch die Miranda im „Don Juan" von Max Frisch.

Dann kam der Zufall, den man so oft im Leben benötigt, er hieß

TA ME



„Auf der Sonnenseite" und war ihr erster Spielfilm. Es folgten viele Filmrollen, auch solche, die sie gern vergessen würde. Zwei Filme, an die sie sich gern erinnert: „Karbid und Sauerampfer" und „Lots Weib".

Beide sind schon vor längerer Zeit gedreht worden. Wie ist das erklärbar? Kommen die Frauen in unseren Spielfilmen zu kurz, oder muß man gar Angst haben, als Schauspielerin seinen 35. Geburtstag zu feiern?
M. B. freut sich schon auf Großmutterrollen, möchte jetzt jedoch noch keine spielen. „Ich fühle mich ungeheuer vom Filmangebot vernachlässigt, irgendwann könnte ja irgend jemand für mich eine Rolle schreiben."
Sie wählt ihre Rollen in erster Linie nach dem Regisseur und dann erst nach dem Drehbuch und den Partnern aus. M. B. erwartet von dem Regisseur, daß er den Schauspieler „liebt". Dazu: „Der Glaube an den Schauspieler ist so wichtig." Der Name Manfred Wekwerth fällt. Theater und Film bedeuten Marita gleich viel. Beim Film wird die Leistung eines Schauspielers konserviert; beim Theater kann er seine Leistung entwickeln und verändern. Abend für Abend spielt Marita in Dresden am Theater; ihr größter Erfolg war die Eliza aus „My Fair Lady".
Sie spielte die Eva in Brechts „Puntila", die Fanny in Ibsens „Borkman", hatte und hat u. a. Rollen in „Provinzstädtchen" (Wampilow), „Omelette für zwei Mörder" (Labiche), „Regenbogen" (Kleineidam).
Die Böhme ist nur glücklich, wenn sie selbst das Gefühl hat, etwas geleistet zu haben. Langeweile haßt sie, Unrast tut ihr gut, Neues probiert sie gern aus. Sie verausgabt sich oft völlig; gerade das macht sie so sympathisch. Das Dresdner Theaterpublikum kann die Böhme sehen, hören, fühlen – eben erleben, in vielen, vielen Rollen.
Im Film dagegen hat sie eine Minirolle nach der anderen (Beethoven-Film und im noch nicht abgedrehten „Das Versteck"). Dazu M. B.: „Es ist ein ganz sanftes Abtreten."
Schade, denn der bekannte Satz – nichts ist so alt wie der Erfolg von gestern – hat seine Gültigkeit auch für Schauspieler. Talent und Können hat sie, um ihren Erfolg als Filmdarstellerin zu wiederholen. Es fehlt nur noch das „kleene Stückchen Glück" – mal aus „My Fair Lady" gesprochen.
SYLVIA RISTIG

Fotos: Klaus Winkler

kurz belichtet

Affe aus dem Sack

Der Affe King Kong stampft in den amerikanischen und westeuropäischen Kinos wieder über die Leinwand. In ihrem Bemühen um kassenkräftige Hauptdarsteller haben amerikanische Produzenten in den letzten Jahren Ratten, Haifische, Bären, allerlei Gewürm, Erdbeben, Brandkatastrophen und dergleichen mehr auf die Leinwand gebracht. Sie haben damit eine Menge Geld verdient. Das hat sie tollkühn gemacht, und sie haben einen alten Affen wieder zum Leben erweckt und ihm Zucker gegeben. Mit King Kong hatte Hollywood schon 1933 ein Supertier auf die Leinwand gebracht, das sich in eine weiße Frau verliebte, gefesselt nach New York gebracht wurde, seine Ketten zerbrach und dann mit technischen Mitteln des 20. Jahrhunderts getötet wurde. Der Mythos dieser menschenfressenden Bedrohung hat die Spekulanten nicht ruhen lassen. Jetzt ist der Affe wieder aus dem Sack, aber natürlich noch viel gigantischer, spektakulärer. 24 Millionen Dollar wurden investiert. Aber die Produzenten rechnen sich Erfolgschancen aus. Haben doch die letzten Jahre bewiesen, daß mit Filmen, die auf Aberglauben, Unmenschlichkeit, Massenhysterie und Massenbedrohung spekulieren, Zuschauer zu erreichen sind. Sonst hätte man wohl kaum das Kinomonster weltweit mit 2500 Kopien gewissermaßen als Hollywoods Weihnachtsgeschenk gestartet. Wieder wird es Leute geben, die sich an dem Spektakel freuen und alle für Dummköpfe halten, die diesen trivialen Formen US-amerikanischen Kinos kritisch gegenüberstehen. Joseph D. Phillips von der Universität Illinois (USA) vertritt die These, daß die Filmindustrie der USA immer stärker eine weltweite Homogenisierung, ein Gleichmachen, des Mediums Film betreibe. So ist es der US-amerikanischen Filmindustrie weitgehend gelungen, in den nichtsozialistischen Staaten die Spielpläne der Kinos zu beherrschen. Das ist bekanntlich nicht nur eine wirtschaftliche, sondern auch eine erstrangige politische Frage.

HORST KNIETZSCH

Mehr Möglichkeiten für den Landfilm

Probleme der filmpolitischen Arbeit auf dem Lande standen im Mittelpunkt eines dreitägigen Erfahrungsaustausches im Bezirk Neubrandenburg. Teilnehmer waren Mitarbeiter des Ministeriums für Kultur, des Lichtspielwesens aller Bezirke, der Kulturabteilungen der Räte der Bezirke und des VEB Filmverleih Progress. Etwa ein Jahr ist vergangen seit der Verabschiedung des „Beschlusses des Präsidiums des Ministerrates über Maßnahmen zur langfristigen Entwicklung der kulturpolitischen Arbeit mit dem Film auf dem Lande."

Der Beschluß forderte u. a. die Erarbeitung von Stufenprogrammen, die die konkreten Schritte festlegen sollen, den Film zu einem festen Bestandteil des kulturellen Angebots auf dem Lande werden zu lassen.

Die verantwortlichen Mitarbeiter des Lichtspielwesens in Neubrandenburg hatten sich alle Mühe gegeben, diese Veranstaltung zu einem Erfolg werden zu lassen. Es wurde nicht nur am grünen Tisch diskutiert, sondern „an Ort und Stelle". Exkursionen in die Kreise Pasewalk, Röbel, Teterow und Demmin gaben den Teilnehmern Gelegenheit, Spielstätten zu besichtigen und mit Kulturfunktionären, die sich der Arbeit mit dem Film verschrieben haben, zu sprechen.

Im Bezirk Neubrandenburg finden in 425 Orten regelmäßig Filmveranstaltungen statt. Das heißt, daß etwa 90 Prozent der Landbevölkerung die Möglichkeit hat, ohne großen Wegeaufwand ins Kino zu gehen, auch in Dörfern, die nicht mehr als 200 bis 300 Einwohner haben. Der Landfilm in diesem Bezirk kommt auf etwa eine Million Zuschauer im Jahr. Dieser Erfolg ist den Mitarbeitern des Lichtspielwesens und den Verantwortlichen in den Gemeinden allerdings nicht in den Schoß gefallen. Ein wichtiges Problem ist die Erschließung geeigneter Spielstätten. In vielen alten Kinosälen stehen die Filmapparaturen noch im Zuschauerraum und es wird nach Möglichkeiten gesucht, diesen bei der Vorführung störenden Faktor zu beseitigen. Andererseits passiert es aber auch, daß neue, komfortable Kulturhäuser gebaut werden (z. B. in Daberkow, Kreis Demmin) und nach der Einweihung festgestellt wird, daß ein Filmvorführraum fehlt.

Ein weiteres Problem stellt die Gewinnung und Ausbildung nebenberuflicher Filmvorführer dar. Nicht immer trifft es sich so günstig wie in Trantow (etwa 550 Einwohner). Hier stellt der Gastwirt nicht nur den Kinosaal zur Verfügung, er bedient auch die Vorführapparate und sorgt anschließend noch für die Befriedigung leiblicher Bedürfnisse. Der Dorfklub Trantow hat seit Anfang 1975 einen Vertrag mit der Bezirksfilmdirektion Neubrandenburg über 30 Filmvorstellungen im Jahr. Die BFD stellt die Vorführgeräte und Kopien zur Verfügung .

Um das Filmangebot auf dem Lande aktueller und damit auch attraktiver zu gestalten, stellt der Progress-Film-Verleih 1977 von zehn neuen Filmen je eine Kopie pro Bezirk mehr bereit; das sind insgesamt 140 Kopien, die sofort im Landfilm eingesetzt werden. Bisher hat es häufig Monate gedauert, bis ein neuer Film in die Dörfer und Gemeinden gelangt ist. Die Zahl der zusätzlichen Kopien für den Landfilm wird in den nächsten Jahren schrittweise erhöht. Den landwirtschaftsintensiveren Bezirken Neubrandenburg, Schwerin, Potsdam, Frankfurt (Oder) und Magdeburg stehen in den Wintermonaten bereits zusätzliche Kopien zur Verfügung.

Aber es geht auch im Landfilm nicht nur um die Erhöhung der Vorstellungszahlen und die Erweiterung des Spielstättennetzes, zumal letzteres – bei allem Positiven – doch der Qualität des Filmerlebnisses Grenzen setzt. Es geht auch um neue und ansprechende Formen in der Filmarbeit, die besonders bei Jugendlichen Zuspruch findet. Zum Beispiel Vorführungen mit anschließenden Diskussionen, Einrichtung von Kinocafés und -bars und kombinierte Veranstaltungen wie Filmdiskotheken. Auch auf diesem Gebiet kann bereits auf erste Erfolge verwiesen werden, besonders im Zusammenhang mit den Sommerfilmtagen und dem Festival des sowjetischen Kino- und Fernsehfilms. Für März 1977 ist geplant, erstmals Filmtage auf dem Lande durchzuführen – ein Schritt mehr auf dem Wege zur Beseitigung der Unterschiede zwischen Stadt und Land auch auf dem Gebiet der Filmarbeit.

RENATE BIEHL

Diskussion im Kulturhaus in Daberkow, Kreis Demmin.

Blick auf die Freilichtbühne in Demmin.
Fotos: Diethard Wiese

Filme im Fernsehen

Die grüne Nuss

„Ich werde in jeder Szene dabei sein", sagte Ildikó Hüvösvölgyi mit strahlendem Gesicht während einer Drehpause. „Ich spiele ein 17- bis 18jähriges Mädchen im Teenager-Alter, ein Kind geschiedener Eltern, das ab und zu Anstoß erregt, einen Platz im Leben sucht und gerne zu jemandem gehören würde. Kati ist empfindsam und hungrig nach Liebe. Nach außen hin spitze Stacheln, wodurch sie fast unzugänglich erscheint. Mit Grobheit überdeckt sie ihre wahren Gefühle."

Vor der Schwierigkeit stehend, wie man den Unterschied zwischen Denken und Sagen bei Kati deutlich machen könnte, benutzt Regisseur László Némere die sogenannte innere Stimme, eine Lösung, die auch die Schriftstellerin Boris Palotai bevorzugte. László Némere und auch die Dramaturgin Erika Szántó hielten sich streng an die literarische Vorlage, die sich durch Unmittelbarkeit und gute Beobachtungs- und Einfühlungsgabe in das Innenleben junger Menschen auszeichnet. So gelang ihnen mit der „Grünen Nuß", den komplizierten Abschnitt im Leben eines jeden jungen Menschen zu schildern, der an der Schwelle des Erwachsenseins steht.

Kati fordert viel von ihrer Umgebung, doch sie findet bei ihrer Mutter, bei ihren gleichaltrigen Klassenkameraden und Freunden kein Verständnis für ihre Probleme. Um so schwieriger wird es, als sie bei einem wesentlich älteren Arzt Hilfe und Liebe findet. Hier muß sie sich entscheiden, ob sie immer noch eine grüne Nuß ist, oder ob sie schon reif ist, eine Ehe einzugehen.

Die Rolle der Kati spielt die junge Schauspielerin Ildikó Hüvösvölgyi, die bereits in mehreren Fernsehfilmen ihr Temperament und ihre Begabung zeigte, so in dem amüsanten nostalgischen Streifen „Geschichten meiner ersten Lieben" unter der Regie von Frigyes Mameserov und war Partnerin von András Kozák in dem nach Erzählungen von Imre Sarkadi gedrehten Fernsehfilm „Höllenfahrt" mit dem Regisseur Károly Esztergályos.

Die Rolle des Arztes in dem Fernsehfilm „Die grüne Nuß", der zunächst ihr väterlicher Freund, später ihr Geliebter wird, wird von dem bekannten ungarischen Schauspieler Sándor Horváth dargestellt. L. R.

Wo sein Wäsche

Eine Wiener Geschichte aus der Gegenwart wird erzählt, die so gar nichts mit der Gemütlichkeit zu tun hat, die man dieser Stadt sonst immer wieder auf dem Zelluloid bescheinigt: Einem jugoslawischen Ehepaar wird ein Sohn geboren, und da die stolzen Eltern in Wien arbeiten, haben sie Anspruch auf ein kostenloses Babywäsche-Paket. Für die glückliche Mutter Gordana (Pozidaka Frait, Foto) beginnt nun ein zäher Kampf mit den österreichischen Behörden: der Fürsorge, dem Standesamt, dem Amtsarzt usw. Wenn Gordana schließlich ihren Freunden das „Wäschpaket" vorweisen kann, hat sie mehr als nur ein paar Windeln und Strampler erkämpft, sie hat für die Gleichberechtigung und Anerkennung ihrer Landsleute eine Schlacht gewonnen und dabei ist sie selbst, ist ihr Selbstbewußtsein ein ganzes Stück gewachsen.

Für das Österreichische Fernsehen produzierten Dieter Berner und Käthe Kratz diese Filmsatire auf den seelenlosen Bürokratismus und die weitverbreiteten Vorurteile ihrer Mitbürger gegenüber Gastarbeitern. Daß sie damit offensichtlich ins Schwarze getroffen haben, ist ihnen auf drei Fernseh-Festivals dieses Jahres bestätigt worden: beim Prix Italia, auf dem Internationalen Fernsehfestival in Prag und beim Preis um die „Goldene Truhe" in Sofia.

I. Kö.

Katharina und ihre Töchter

Stolz sitzt Katharina neben ihrer Tochter Marie, die zur Trauung fährt. Nun ist auch die zweite ihrer Töchter „glücklich unter der Haube".

Für Angela, die Jüngste, wird sich eines Tages auch noch ein Mann finden, bei dem sie sicher und geborgen leben kann. Doch dieser glückliche Tag, der so fröhlich und hoffnungsvoll beginnt, endet schlimm. Bei der turbulenten Hochzeitsfeier kommt es zur Schlägerei, in die der vorbestrafte Schwiegersohn, ein Raufbold, verwickelt wird. Schon am nächsten Tag muß er erneut ins Gefängnis und Marie, seine junge Frau, wird von den männlichen Dorfbewohnern als „frei" betrachtet. Katharina aber, in ihrem Stolz und in ihrer Ehre empfindlich getroffen, gibt nicht auf. Mit gluckenhafter Emsigkeit versucht sie, weiter am „Glück" ihrer Kinder zu zimmern, ohne dabei zu bemerken, daß die Töchter ihren eigenen Weg gehen wollen. Und als Angela aus der dörflichen Enge ausbricht, die Mutter und die Schwestern verläßt, wird sie sterbenskrank.

In seinem Film „Katharina und ihre Töchter" schildert der tschechoslowakische Regisseur Václav Gajer, wie drei junge Frauen sich ihre Sehnsüchte und Hoffnungen erfüllen wollen. Dabei müssen sie sich gegen noch vorhandene traditionelle Vorurteile und gegen fast archaisch anmutende Verhältnisse im Dorf wehren. In ihrem Streben, die eigene Persönlichkeit zu verwirklichen, in ihrem Bemühen, sich ein sinnvolles Dasein zu schaffen, erleiden alle drei Enttäuschungen.

Doch diese Enttäuschungen entmutigen sie nicht – im Gegenteil, gemeinsam mit ihrer Mutter werden sie versuchen, anders als bisher zu leben.

Gajer und sein Kameramann Jan Čuřík erzählen diese Frauengeschichte ohne jede Spekulation, ohne jedes Klischee, die getragen wird von der eindringlichen Milieuschilderung, von der herben schwarzweiß Fotografie und von der differenzierten Darstellung der einzelnen Charaktere. K. F.

Chauffeure in Ketten

Die Handlung des Films spielt in Jugoslawien im Frühjahr 1944. Eine Partisanengeschichte also? Eigentlich nicht, auch wenn Partisaneneinheiten in die Handlung einbezogen sind. Bedeutsamer werden die Haltungen sowjetischer Kriegsgefangener, die in eine auch für sie gefährliche Aktion verwickelt sind. Ans Lenkrad von Tankwagen der faschistischen Wehrmacht gefesselt, soll ihre Anwesenheit ein sicherer Schutz vor Angriffen der Partisanen sein. In den Blickpunkt der Geschichte rückt die Auseinandersetzung dieser Kriegsgefangenen, das oftmals auch konfliktreiche Aufbrechen eines Selbstverständnisses in dieser Situation. Was können sie unternehmen, um den teuflischen Plan der Faschisten zu durchkreuzen? Erkenntnisse und daraus resultierende Handlungen teilen sich nicht nur in Aktionen mit, auch das psychologische Moment wird dabei zum erklärenden Detail.

Regie: Vladimir Paclovic; Buch: Wadim Trunin; Kamera: Alexej Temerin; Darsteller: Anatoli Kusnezow, Sergej Jakowlew, Gleb Strishenow, Wladislaw Dworshezki, Irina Miroschnitschenko u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: UdSSR/Jugoslawien

Texte: M. HEIDICKE
Fotos: Progress

Was ist los mit dir?

Eine Geschichte, die vor allem jüngere Besucher interessieren dürfte. Was hier erzählt wird, verbindet sich mit ihren Erlebnissen und Empfindungen. Rätselhaft und zunächst kaum erklärbar erscheint Lehrern und Mitschülern Mitjas Verhalten. Seine Disziplin läßt sehr zu wünschen übrig. Ein Schulschwänzer vielleicht, dem es mehr Freude macht, sich um das Pferd eines alten Kutschers zu kümmern? Den es auch nicht beunruhigt, nicht versetzt zu werden? Doch all das widerspricht dem Charakter dieses Jungen. Eine stark ausgeprägte Hilfsbereitschaft zeichnet ihn aus, auch seiner Banknachbarin Nina möchte er irgendwie helfen, die durch Krankheit viele Unterrichtsstunden versäumen mußte. Andererseits ist Mitjas Verhalten nicht frei von Fehlern und Widersprüchen. Der Film will gerade darauf aufmerksam machen, wie konfliktreich sich Reifeprozesse junger Menschen vollziehen.

Regie: Wladimir Saruchanow; Buch: Jossif Aleschkowski; Kamera: Pjotr Katajew; Darsteller: Slawa Baranow, Olja Popmarewa, Sascha Jefimow u. a.; Format: Totalvision/Farbe; Prädikat: P 6; Produktion: UdSSR

Ein Chemieingenieur kehrt nach Verbüßung einer zweijährigen Gefängnisstrafe in seinen Betrieb zurück. Bei Forschungsexperimenten war es seinerzeit zu einer Explosion gekommen. Ingenieur Karow hatte alle Schuld auf sich genommen. Nun will er mit seinen Mitarbeitern die wissenschaftliche Arbeit fortsetzen. Das ist der Ausgangspunkt der Handlung. Neue Erlebnisse bringen den Mann in Konfliktsituationen. Es erweist sich als schwierig, an dem Projekt weiterzuarbeiten. Vieles hat sich inzwischen verändert. Konflikte tauchen auch im persönlichen Bereich auf. Resigniert dieser Mann oder engagiert er sich weiterhin ungeachtet der Schwierigkeiten? Fragen, die dieser Film beantworten will, wobei sich auch Ursachen und Motive für sein Verhalten verdeutlichen.

Regie: Todor Stojanow; Buch: Dimiter Weltschew; Kamera: Wenez Dimitrow; Darsteller: Koljo Dontschew, Georgi Tscherkelow, Penka Zizelkowa, Mariana Dimitrowa u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Bulgarien.

Rückkehr eines Unbequemen

So ohne Probleme ist die Geschichte eigentlich gar nicht. Schließlich ist es nicht alltäglich, wenn man plötzlich einen toten Gangster in der Wohnung hat. Auch das Versteck im Kofferraum eines Autos erweist sich nicht als problemlos. Doch darum geht es im Grunde nicht. Die Handlung ist lediglich Anlaß für verrückte und groteske Spielsituationen. Regisseur Georges Lautners Film ist in das Genre der sogenannten schwarzen Komödien einzuordnen. Unangenehmes realisiert sich in vergnüglichen Gags. Da ist aller Ernst in Komik aufgelöst. Unwichtig ist auch, wie die Geschichte ausgeht, ob man die Leiche wieder los wird. Für den Zuschauer auffälliger und unterhaltsamer sind die vielen Überraschungseffekte, mit denen die Betroffenen fertig werden müssen.

Regie: Georges Lautner; Buch: Jean-Marie Poiré; Kamera: Maurice Fellous; Darsteller: Miou-Miou; Jean Lefèbvre, Bernard Menez, Anny Duperey u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat P 14; Produktion: Frankreich

Kein Problem!

film echo

„TRAUM VOM FERNEN GLÜCK"

Der Film führt uns in die Zeit des Dekabristen-Aufstandes im zaristischen Rußland und will Zeitereignisse am Schicksal von drei Frauen verdeutlichen, die ihren Männern, adligen Offizieren, in die Verbannung folgen. Die Sibirienszenen in der zweiten Hälfte des Films sind von großer emotionaler Einprägsamkeit und entsprechen dem Anliegen des Films, menschliche Größe in dieser Zeit sichtbar werden zu lassen. Leider wird der Zugang zu den Figuren in der ersten Hälfte erschwert, da authentische Fakten in einer schnellen Folge lediglich illustriert werden, gekoppelt mit einer verwirrenden Rückblendentechnik, so daß man sich schwer zurechtfindet.
Michael Hoffmann, 7031 Leipzig

„BEETHOVEN – TAGE AUS EINEM LEBEN"

Als Verehrer Beethovens und seiner Musik ging ich mit großen Erwartungen ins Kino, wurde aber enttäuscht. Beethoven selbst wird zugunsten seiner Umwelt zu sehr in den Hintergrund gedrängt. Die vielen Rückblenden tragen m. E. sehr zur Unübersichtlichkeit bei. Die Musik bleibt im Hintergrund und dient nur der Untermalung von Handlungen, besonders mißfallen hat mir der oftmals spontane Abbruch der Musik.
Uve Regensburger, 8020 Dresden

Abgesehen von einigen Szenen hat mir dieser Beethoven-Film gut gefallen. Ich bin der Meinung, daß mit Donatas Banionis ein hervorragender Darsteller für die Rolle des Komponisten gefunden wurde.
Hans Nagel, 110 Berlin

„DIE OLSENBANDE STELLT DIE WEICHEN"

Der neue Film über die Olsenbande ist wirklich vortrefflich. Er wartet mit vielen neuen Ideen auf, die Eindruck hinterlassen. Ich hatte mir schon manchmal die Frage gestellt, ob die Filme dieser Reihe nicht bald an Niveau verlieren würden, aber es ist nicht der Fall. Hier kommt nun wieder ein Paukenschlag, der die Lachmuskeln arg strapaziert. Humorvolle Einfälle, Spritzigkeit, Lebendigkeit geben dem Film sein Gepräge. Man empfindet keine Szene als überflüssig, Langeweile kommt gar nicht erst auf. Ein Film, in dem man mal wieder so richtig lachen kann.
Udo Müller, 2253 Bansin

film forum

2. FICC-Regionalseminar

Beschlußgemäß fand genau ein Jahr nach dem in Leipzig durchgeführten 1. Regionalseminar der osteuropäischen Region der Internationalen Föderation der Filmklubs auf Einladung des ungarischen Filminstitutes in der Hauptstadt der Ungarischen VR das 2. Seminar statt. Das Thema „Kinder- und Jugendfilmklubs, Funktion – Struktur – Methoden" ließ erwarten, daß ein Erfahrungsaustausch mit ungarischen Filmklubleitern gute Impulse für die Entwicklung der filmästhetischen Erziehung der Kinder und Jugendlichen aller teilnehmenden Länder geben kann. Ungarn ist eines der wenigen Länder, das seit vielen Jahren kontinuierlich die Filmkunst in die ästhetische Erziehung der Schuljugend einbezieht. Prof. Dr. Kurt Maetzig, der auf Wunsch der Gastgeber die Leitung des Seminars übernommen hatte, verwies in seiner Begrüßungsansprache nochmals auf die große persönlichkeitsbildende Funktion der Filmkunst und die Bedeutung, die ihr im wachsenden Maße bei der Förderung und Herausbildung der ästhetischen Erlebnisfähigkeit bereits im Kindesalter zugemessen werden muß.

Die Vertreter der Teilnehmerländer der osteuropäischen Region der FICC – Polen, ČSSR, DDR und Ungarn – sowie Gäste aus Belgien und Frankreich berichteten zwei Tage lang über ihre Erfahrungen in der Arbeit mit Kinder- und Jugendfilmklubs, und diskutierten u. a. über solche Probleme wie die methodischen Kriterien und psychologischen Aspekte der Kinderfilmklubarbeit, Probleme der Leitung der Diskussion in Kinderfilmklubs, die unterschiedlichen Bedingungen und Voraussetzungen der Kinderfilmklubarbeit in sozialistischen und kapitalistischen Ländern sowie Unterschiede und Möglichkeiten der filmästhetischen Erziehung als Unterrichtsfach und in Filmklubs. Von besonderem Interesse waren die zahlreichen praxiseinbezogenen Berichte der ungarischen Kinder- und Jugendfilmklubleiter, übrigens alles Pädagogen, die einen aufschlußreichen Überblick über die vielfältigen Formen und Methoden der Klubarbeit gaben.

Unbeantwortet blieb die

Frage nahezu aller Diskussionsredner nach einem allgemeingültigen inhaltlichen und methodischen Programm für die filmästhetische Erziehung von Kindern, abgestimmt auf die entsprechenden Altersstufen. Es fand deshalb der Vorschlag von Prof. Maetzig allgemeine Zustimmung, die Frage der Programmgestaltung als Thema für das 3. Regionalseminar vorzugeben. Es wird an der Zuarbeit aller Länder der osteuropäischen Region liegen, ob der Versuch dieses filmästhetischen Erziehungsprogramms gelingen wird.

Heidemarie Drost, ZAG

Im Haus der Jungen Talente

Zu einer gemeinsamen Veranstaltung luden unlängst der „Film- und Fernsehklub" und der „Iskra-Klub" des Hauses der Jungen Talente ein. Hauptthema waren die „Präsidentschaftswahlen in den USA". Gezeigt wurde der 1964 in Karlovy Vary preisgekrönte amerikanische Film „Der Kandidat" (Foto) des Regisseurs Franklin Schaffner. Begehrter und geschätzter Gesprächspartner in der sich anschließenden Gesprächsrunde waren der seit Jahren in der DDR lebende Amerikaner Victor Grossman (Journalist und Autor einiger Bücher über das US-amerikanische Leben), ein junger Kommunist aus Frankreich, eine kleine FDJ-Gruppe des Berliner Glühlampenwerkes Narva und ca. 70 Mitglieder unserer beiden, im Haus der Jungen Talente arbeitenden Jugendklubs. Unser Freund und Genosse Victor beantwortete alle Fragen gewissenhaft und gab darüber hinaus weitere Informationen über die sogenannten freien Wahlen in der bürgerlichen Demokratie, hier speziell auf die US-amerikanischen Wahlen abgestimmt. Fazit dieser gemeinsamen Veranstaltung: Alle Beteiligten konnten von diesem Gespräch profitieren und weitere Erkenntnisse für ihre Klub- und FDJ-Arbeit verzeichnen. Ins Auge gefaßt wurde für 1977 eine Veranstaltung unter dem Thema „Berufsverbote in der BRD" mit dem Film „Vera Romeike ist nicht tragbar".

Bernd Öhlenschläger, 1034 Berlin

Dokumentaristen in Rostock

Die Dokumentar- und Kurzfilmwoche in Leipzig und das Symposium des Verbandes der Film- und Fernsehschaffenden zum antiimperialistischen Film – zwei für ausländische Dokumentaristen interessante, aber auch anstrengende Ereignisse. Trotz dieser kräftezehrenden Veranstaltungen fanden Filmemacher vom ICAIC Kuba und vom Dokumentarfilmstudio aus Vietnam noch den Weg an die Waterkant. Sie brachten Filme mit, die in den Leipziger Wettbewerbs- und Informationsvorführungen gezeigt wurden und ebenfalls bei den Freunden des Rostokker Filmklubs viel Interesse fanden (Foto unten). Regisseur Nguyen Ngoc-Quynh stellte seinen Streifen „Die Explosion nach dem Krieg" (Foto rechts) vor, der über die aufopferungsvolle und gefährliche Arbeit der vietnamesischen Bevölkerung berichtet, die Unmasse von Bomben und Minen zu entschärfen, die 30 Jahre Krieg in Vietnam hinterließen.

„Luanda ist nicht mehr San Pablo" (Luanda ya no es San Pablo) hieß der Film, den kubanische Dokumentaristen in Angola drehten und mit nach Rostock brachten: Bilder aus den noch nicht allzu fernen Zeiten des Befreiungskrieges, Bilder von einer selbstbewußten Jugend und Bilder von Demonstrationen von kubanisch-angolanischer Freundschaft. Regisseur Victor Casaus, der Leiter der kubanischen Delegation, unterstrich am Beispiel Angola noch einmal die Wichtigkeit eines erfolgreichen Kampfes in Industrie und Landwirtschaft. „Für das Vaterland sterben heißt leben" war der aktuellste Film, gedreht von Santiago Alvarez nach dem von Konterrevolutionären verursachten Absturz einer kubanischen Verkehrsmaschine. Selbst schwer betroffen – seine Frau befand sich unter den Opfern des Attentats von Bridgetown am 6. Oktober – nutzte er sofort seine Kamera, um sie als Waffe zu gebrauchen. Erwartungsgemäß reichte die Zeit für die Diskussion nicht aus, um alle Fragen der Zuschauer zu beantworten. Dank sei dem Verband der Film- und Fernsehschaffenden gesagt, mit dessen Unterstützung dieses Treffen erst möglich wurde.

Th. Lippert, Rostock

Utopisches

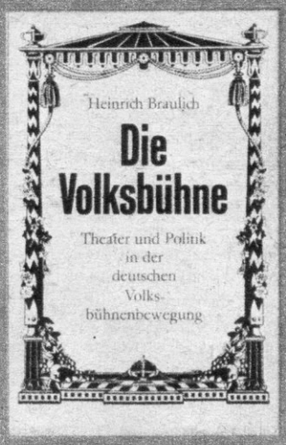
Der Filmklub Glashütte gestaltete gemeinsam mit der Gewerkschaftsbibliothek eine Veranstaltung zu filmischer und literarischer Utopie und begrüßte als prominenten Gast Günther Krupkat, den Berliner Schriftsteller, der die DDR im Europa-Komitee der „Science-fiction" vertritt. Zu Beginn lief die unter Kurt Maetzig gedrehte Koproduktion DDR-Polen „Der schweigende Stern" (Szenenfoto rechts o.) nach dem Roman „Planet des Todes" von St. Lem. Da der utopische Film noch keine gesicherte Position im sozialistischen Film hat, war der Erfolg mit dem „Schweigenden Stern" um so wichtiger. Die humanistische Tendenz und das Bemühen um philosophische Problematik kennzeichnen dieses utopisch-phantastische Werk Maetzigs und verhalfen über zeitlich bedingte Mängel, inzwischen ist die Wissenschaft zu weiteren bedeutenden Erkenntnissen gelangt, hinweg. Krupkat faßte das Grundanliegen jenes Filmes zusammen und führte die Zuschauer zu der Erkenntnis, daß man von einer wissenschaftlich verantwortungsvollen Haltung ausgehen muß, um humanistische Tendenzen in der utopischen Literatur zu fördern. Seine Baalbek-Trilogie wird er nach „Als die Götter starben" und „Nabou" in diesem Jahr mit dem dritten Buch beenden.

J. Stibane

Gemeinsam mit dem Filmtheater „Vorwärts" gestaltete der Filmklub „Jockl Findig" eine Aufführung des Films „Besuch aus der Vergangenheit". Ausgehend von Adolph Menzels Gemälde „Das Stahlwerk" erleben die Zuschauer ebenso wie die Helden des Films die Translokation eines Stahlschmelzers aus dem vergangenen Jahrhundert. Eine interessant gemachte Science-fiction-Geschichte, die trotz aller Utopie sehr real ist. Zeigt sie doch, was sich, konkret in Hennigsdorf, in unserer Zeit alles für den Menschen verbessert hat, welche gesellschaftlichen Entwicklungen sich vollzogen haben. Daß das Anliegen des Films verstanden wurde, hat das Kinderpublikum durch seine Aufmerksamkeit während der Vorführung gezeigt. Herzlicher Beifall für das Schöpferkollektiv. H. Z.

Auf unserem Foto rechts unten: Hans Goldschmidt, Leiter der Gruppe Kinder- und Jugendfilm im DEFA-Studio für Dokumentarfilme, Jochen Denzler (Kamera), Günter Meyer (Regie) und Karl-Heinz Haarnagell (Produktionsleiter).

Theater und Politik



Die enge Verknüpfung – aber auch die Widersprüche zwischen dem Theaterleben und den politischen Realitäten – sprich: Klassenkämpfen – werden besonders in der wechselvollen Geschichte der Volksbühnenbewegung verdeutlicht. Der Theaterwissenschaftler Dr. Heinrich Braulich (bereits bekannt als Verfasser einer Reinhardt-Monographie) legt als Publikation des Henschelverlages erstmals eine geschlossene Darstellung der wichtigsten Traditionslinie des sozialistischen deutschen Theaters vor: **„Die Volksbühne"** (Theater und Politik in der deutschen Volksbühnenbewegung). Der Beginn dieser Organisation fiel in das stürmische letzte Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts, als auch ein Bismarck nicht mehr vermochte, die revolutionäre Arbeiterschaft zu unterdrükken. Doch nicht nur von der reaktionären Klasse drohte dem geistig-kulturellen Emanzipationsprozeß des Proletariats Gefahr, sondern auch von jenen kleinbürgerlichen Ideologen, die innerhalb der Sozialdemokratie wie auch von außen ihre opportunistischen Auffassungen verbreiteten und praktizierten. Als ein besonderes Kampffeld erwies sich, wie Braulich untersucht, die hauptstädtische Theaterszene. Seit Gründung der Freien Volksbühne 1890 läßt sich eigentlich Berliner Theatergeschichte nur noch unter Berücksichtigung und Beachtung des Wirkens der Volksbühne, des Kampfes der Arbeiterklasse für oder um realistische und revolutionäre Stücke bzw. Spielpläne schreiben. Insofern war die Wahl Franz Mehrings 1892 zum Volksbühnen-Vorsitzenden programmatisch.

Der Verfasser unterteilt die Geschichte der Volksbühnenbewegung in vier Abschnitte: 1895/1918 – 1918/1933 – 1933/1945 sowie die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg. Im Mittelpunkt seiner Untersuchungen stehen die ideologischen und organisatorischen Hauptfragen sowie die Beweisführung von der verhängnisvollen Einflußnahme reformistischer, rechtsopportunistischer „Kulturpolitiker" bis zum offenen Verrat an den Hitlerfaschismus. Erst unter den Bedingungen des realen Sozialismus in der DDR, so wird nachgewiesen, finden Anliegen und Struktur der Volksbühne als ein wahres Theater des Volkes auf neue Weise Erfüllung. Berücksichtigt werden die wesentlichsten – im Anhang vollständig aufgeführten – Inszenierungen. In der Liste der künstlerischen Leiter findet man u. a. die Namen Reinhardt, Kayßler, Piscator, Martin, Hilpert, Klöpfer, Wisten. Die kleine Bildauswahl aus verschiedenen Stücken mit den von Bühne und Film jener Jahre bekannten Darstellern läßt den Wunsch aufkommen nach einer zusammenhängenden, reichhaltig illustrierten und zugleich kritisch – begründeten Einschätzung der künstlerischen Leistungen der einzelnen Epochen und ihrer Protagonisten – an die sich viele Leser, auch der Rezensent, noch lebhaft erinnern.

K. L.

Fotos: DEFA-Ebert; -Pathenheimer; Döppe; Lippert; Progress (4); Zimmermann; FSP-Archiv

filmknobelei

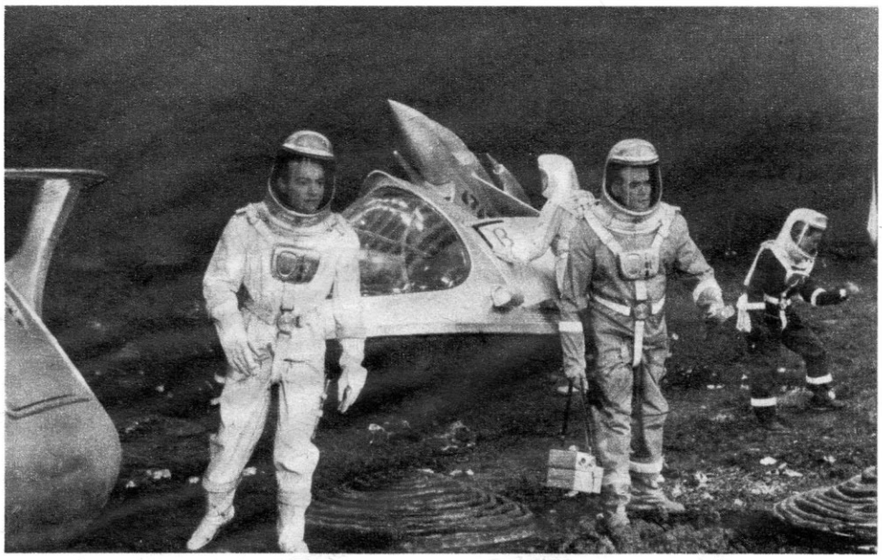
In unserer Januar-Knobelei fragen wir nach einem „nahrhaften" Begriff, der in zahlreichen Filmtiteln enthalten ist. Nebenstehend Szenenfotos aus drei verschiedenen Filmen zur Unterstützung. Es sind wie immer drei Buchpreise aus der Produktion des Henschelverlages zu gewinnen. Senden Sie bitte die Lösung auf einer Postkarte bis 9. Februar 1977 (Poststempel) an

Redaktion Filmspiegel
104 Berlin/Postfach 220
Kennwort: Filmknobelei

Wer außerdem noch die drei Filmtitel nennt, kann einen Buch-Sonderpreis gewinnen.

Auflösung Filmknobelei 23/1976
Roman Karmen
Filmtitel: „Der große Vaterländische Krieg", „Flammende Insel", „Towarisch Berlin"

Gewinner: Lieselotte Hardt, 34 Zerbst (Bildband Polen); Regine Brunkall, 110 Berlin (Kaiser Stücke); Offz.-Sch. Lutz Wendt, 88 Zittau (Arbusow Dramen);
Bücher im Werte von 10,— Mark: Gerd Diemunsch, 34 Zerbst; Karl-Heinz Franz, 25 Rostock; Harry Gentsch, 6502 Gera-Zwötzen.



+ Briefwechsel +

Siegfried R. Krebs, 23 J., 2864 Plau, PF 11
Theodora Stojkova, 25 J., 4000 Plovdiv, Saedinena Bulgaria 11, VR Bulgarien
Cornelia Lichtenfeld, 16 J., 4212 Schkopau, Str. d. DSF Nr. 1
Sabine Zibis, 17½ J., und Freundinnen Petra und Ursula 17 J., 705 Leipzig, Crusinsstr. 2
Elvira Kramer, 14 J., 3601 Adersleben, Stackelweg
Elke Knaack und Freundin Jutta Loos, 14 J., 3607 Wegeleben, Lange Reise 29
Sabine Rosonski, 15 J., 9166 Thalheim, Ludwig-Jahn-Str. 4a
Vita Samuilyte, 24 J., 234407 Siluva, Silo 2, Raseiniu Rajonas, Litauische SSR/UdSSR
Dyrk Hacker, 18 J., 1156 Berlin, Ruschestr. 35
Daniela Adler, 14 J., 9301 Walthersdorf, Hauptstr. 15 D
Elka Iwanowa Stoewa, 17½ J., 9002 Varna, Stefan-Karadshastr. 39a, VR Bulgarien
Birgit Haynk und Freundin Sylvia Eichholz, 16 J., 7801 Frauendorf, Hauptstr. 78
Ilona Pansa, 15½ J., 8023 Dresden, Stöckelstr. 97
Signe Schatz, 14 J., 1017 Berlin, Str. d. Pariser Kommune 21, Whg. 12/1
Birgit Scholze, 17 J., u. Freundin Anita Haring, 18 J., 8512 Großröhrsdorf, Str. d. Befreiung 27, LWH Bandtex
Kerstin Bohme, 15½ J., und Freundin Ines Peter, 16 J., 705 Leipzig, Augustenstr. 4
H. J. Mahling, 7801 Arnsdorf Nr. 21
Nikolai Iliev, Dimitrovgrad 6400, Straße Wolgograd 2-B-23, VR Bulgarien
Kathrin Leiteritz und Freundin Hanka, 16 J., 8029 Dresden, Cossebauder Str. 23b
Silvia Fieger und Freundin Steffi, 16 J., 8019 Dresden, Aennersdorfer Str. 6
Thomas Illés, 24 J., H-1082 Budapest, Leonardo da Vinci u. 43 c, VR Ungarn
Ute Petra Golditz, 19 J., 402 Halle, hauptpostlagernd
Christiane Siat, 15 J., 252 Rostock 22, Stockholmer Str. 17
Birgit Henblein, 16 J., 8142 Radeberg, Elsa-Fenske-Str. 3
Sabine Reinsch, 17 J., 402 Halle, Max-Reger-Str. 17
Stojan Kreitschew, 9700 Schumen, Str. Hristo Gentschew 52, VR Bulgarien
Birgit Müller, 22 J., 9101 Mohsdorf, Siedlung 111
Gundula Graczyk, 16 J., 1954 Lindow, Rheinsberger Str. 27
Cornelia Liebl, 15 J., 74 Altenburg, Friedrich-Ebert-Str. 32b
Angelika Popp, 17 J., 961 Glauchau, August-Bebel-Str. 14/LWH
Carola Grabe, 682 Rudolstadt, Dr.-Wilh.-Külz-Str. 7
Michail Nemirowskij, 342 000 Konstantinowka, Donezkoi obl., ul. Ostrowskogo 396/UdSSR
Verena Winkler, 14 J., 90 Karl-Marx-Stadt, 11-80-36
Kerstin Langer, 14 J., 90 Karl-Marx-Stadt, Neefestr. 13
Amelia Ismailtchewa, 6000 Stara Zagora, bul. G. Dimitrov Nr. 85, et III, ap. 9, VR Bulgarien

Begegnung mit Yamamoto

Die Retrospektive „Dokumentarfilm in Japan" erwies sich als ein Höhepunkt der XIX. Leipziger Dokumentarfilmwoche. Ihre Organisatoren – das Staatliche Filmarchiv der DDR und seine japanischen Partner – wurden mit einer „Goldenen Taube" geehrt.

Eine repräsentative Delegation japanischer Filmschöpfer nahm diese Würdigung mit Freude und Genugtuung entgegen (Foto rechts: Wolfgang Klaue, Direktor des Staatlichen Filmarchivs, und Kazuo Yamada, Generalsekretär des „Congress for Reconstruction of Japanese Film"). Der Gruppe dieser revolutionären und progressiven Künstler gehörten u. a. an: die Szenaristin und Regisseurin Taka Atsugi, die Regisseure und Produzenten Kentaro Masuda, Hideo Arai, Naoki Katagiri, Kazumi Shibano, Yoshio Tanikawa, Yasuyuki Yoshihara sowie der Kameramann Hashime Takai (Foto unten). Nicht zuletzt müssen wir Spielfilmregisseur Satsuo Yamamoto (Foto oben) hervorheben. (Die Retrospektive brachte den 1931 unter seiner Mitwirkung entstandenen Streifen „Sport"; ferner erhielt 1960 sein Vietnam-Film in Leipzig eine „Silberne Taube".) Während einer Informations- und Freundschaftsveranstaltung sprachen wir mit diesem wohl bedeutendsten Vertreter des fortschrittlichen japanischen Spielfilmschaffens. Dabei konnten wir an frühere Begegnungen mit ihm und einigen seiner Werke während internationalen Festivals – speziell in Moskau – anknüpfen.

Wir baten Yamamoto um einige ihn betreffende persönliche und filmographische Daten. Hier – in knappester Form – seine Auskünfte. Geboren 1910; nach Schulbesuch Eintritt in eine Schauspielertruppe; 1933 Beginn der Tätigkeit in der Filmgesellschaft Shochiku; Assistent der Regisseure Naruse und Shibuya. Als Regisseur debütierte er 1937. Mit Naruse wechselte er zur Toho-Gesellschaft über. Von ihr wurde er 1948 wegen seiner progressiven Haltung entlassen und betätigte sich daraufhin in von den Filmkonzernen unabhängigen Produktionsfirmen. Seine 1952 entstandene Inszenierung „Vacuum Zone" gilt bis heute als stärkster antimilitaristischer Film, der in Japan entstand.

Er selbst hält aus heutiger Sicht von seinen nach dem zweiten Weltkrieg

gedrehten Spielfilmen für die wesentlichsten: „Krieg und Frieden" (1947), „Straße der Gewalt" (1950), „Sturmwolken über Hakone" (1951), „Vakuum Zone" (1952), „Die Straßen ohne Waffen" (1954), „Weil ich liebe" – eine Episode – (1955), „Taifun Nr. 13" (1956), „Das Lied des Wagens" (1959), „Die menschliche Mauer" (1959), „Die Schlacht ohne Waffen" (1960), „Das Ereignis der Matsukawa-Entgleisung" (1960), „Eine Bande von Mördern" – I. u. II. – (1962/63), „Der Zeugenplatz" (1965), „Der große weiße Turm" (1966), „Dorei Kojo" (1967), „Die Braut vom Hades" (1968), „Krieg und Mensch" – I/III – (1970/73), „Eine berühmte Familie" (1974), „Wildnis" (1976), „Geschichte einer Suite im Alterstempo" (1976). – Angaben nach einer von K. Yamada für uns in englische Sprache übertragenen Titelliste. –

Als wichtigste seiner jüngsten Arbeiten nannte er „Kinkanshoku"; sie wurde beim Taschkent-Festival des afro-asiatischen Films 1976 im Informationsprogramm gezeigt. Die Übersetzung des Titels etwa mit „Der goldene Kreis" ist vielseitig deutbar und läßt sich sinngemäß von der kritisch-wertenden Aussage des Inhalts ableiten, in dem Machenschaften japanischer Regierungskreise enthüllt werden. Mit diesem Werk Yamamotos machen wir nebenstehend näher bekannt.

K. L.

Enthüllungen über die Vorgänge um die Vergabe von Bauaufträgen für einen Staudamm am Kuzuryagawa-Fluß lösten in Japans Öffentlichkeit 1964 ein nachhaltiges und kontroverses Echo aus. Darüber verfaßte der Schriftsteller Tatsuzo Ishikawa ein Buch, in dem offen und streitbar darüber berichtet wurde, was hinter den Kulissen der politischen Szenerie vor sich ging. Sobald Regisseur Satsuo Yamamoto dieses aufsehenerregende Buch gelesen hatte, befaßte er sich mit Plänen, es zu verfilmen. Doch mehr als ein Jahrzehnt sollte vergehen, ehe er die Ereignisse jener Zeit auf die Leinwand bringen konnte. Der verdiente Beifall des Publikums und der Kritik von heute bestätigt nunmehr die Leistungen der Regie und vor allem die Aktualität des Themas.

Die Handlung setzt mit dem harten Wahlkampf im Mai 1964 ein, aus dem der Parteiführer Terada das Rennen gegen seinen Widersacher Sakai machte, nachdem er ein hohes Wachstum der Volkswirtschaft und eine Verdoppelung des Einkommens der Bevölkerung versprochen hatte. Begünstigt von Mirono, dem Vorsitzenden einer parlamentarischen Gruppierung, wird Terada Ministerpräsident und bildet sein Kabinett. Um diesen Erfolg zu sichern, so heißt es, wurden jedoch mehr als 3,7 Milliarden Yen an „Spenden" aufgebracht. Für die Unsummen, die kapitalkräftige Gesellschaften zur Wahl Teradas als Parteivorsitzenden der

Hintergründe eines Skandals

Konservativen und dann als Premier vorschossen, wurden daraufhin natürlich „Gegenleistungen" erwartet. Hier sah der Chefsekretär des Kabinetts, Hoshino, eine Chance, nachdem er zuvor in ziemlich verzweifelter persönlicher Lage den Geldverleiher Ishahara um ein Darlehen angegangen hatte. Dieser rührige Staatssekretär widmete seine Aufmerksamkeit dem Staudamm-Bau. Bei der Einholung der Kostenvoranschläge und Auftragsvergabe beging er allerlei Betrügereien, um das Projekt der Partnerfirma seiner Wahl zuzuschanzen, der Takeda-Gesellschaft. Der Regierungsbeamte wird für seine Dienste zugunsten der nach wirtschaftlicher Vormacht strebenden Geschäftskreise reichlich entschädigt: die Takeda-Company stiftet ihm eine repräsentative Villa seiner einer schmucken jungen Frau. Auch der Regierungschef, der in Geldnöten steckt, wird in den erstaunlichen Handel verwickelt. Erstaunlich deshalb, weil andere Unternehmen die Kosten erheblich niedriger kalkuliert hatten. Doch dem seriösen Präsidenten einer Institution zur Entwicklung des Energieprogramms waren die Hände gebunden, um eine bessere Entscheidung zu treffen; nachdem ihn der Minister für internationalen Handel und Industrie vergeblich umzustimmen versuchte, wird er vorfristig entlassen. In die Privatschatulle des Premiers fließen großzügige Geldgeschenke ... Doch zwei Männer dekken die Vorgänge auf: der Eigentümer eines Zeitungsverlags und – jener etwas anrüchige Geldmann, der sich auf die Fährte des Regierungssekretärs Hoshino begeben hatte, nachdem ihn dieser um ein Darlehen angegangen war. (Menschen seiner Art, die sich sozusagen mit den eigenen Schnürsenkeln aus dem Matsch hochgezogen haben, hassen nun einmal politische Karrieristen, die vermeintlich als geborene Erfolgsmenschen gelten!) Und schon im selben Jahr muß der erst aufgebaute Regierungschef wieder den Hut nehmen. Wegen des Dammbau-Skandals zieht sich sein Sekretär ebenfalls aus dem politischen Amt zurück. Ansonsten ist es kaum möglich, Typen wie ihn unterzukriegen, erfahren seine Widersacher – und die Kinobesucher: die trübe Flamme unersättlicher Habsucht, Gier nach Wohlstand, Erotik und gesellschaftlichem Rang glimmt in seinem ehrgeizigen Herzen weiter ... Und was wohl werden die Nachfolger in den Regierungsämtern dem Volk an neuen Manipulationen bescheren?

Regisseur Yamamoto: Bei dem Skandal, der unlängst die Bestechung des Regierungschefs Tanaka durch den USA-Rüstungskonzern Lockheed ans Licht brachte, erwies es sich, daß die Menschen heute solche öffentlichen Geschehnisse mit wacheren Augen verfolgen und darauf reagieren. Zwar ist die Story meines Films schon vor etwa zwölf Jahren konzipiert; sie hat aber ihren Wahrheitsgehalt bis heute beibehalten. Nach dem Kinobesuch konnte jedermann die tatsächliche Bedeutung politischer Angelegenheiten für die Öffentlichkeit und für sich selbst besser begreifen. Der Originaltitel der Filmerzählung „Kinkanshoku" (The golden Eclipse) zielt darauf, sich kritisch zu verhalten.

Satsuo Yamamoto hatte mit „Der hohe weiße Turm" auf Realitäten des Gesundheitswesens aufmerksam gemacht; in „Menschen und Krieg" wurden das allmächtige Militär und das große Geschäft vorgeführt; mit der Finanzwelt befaßte sich „Eine berühmte Familie". Nunmehr zielte der Regisseur auf jene herrschenden politischen Kreise, die selbst meinen, sie seien vor den forschenden Blikken und Fragen „Außenstehender" völlig sicher. Obwohl der Film in konkrete politische Ereignisse tief eindringt, erwies er sich beim Publikum zugleich als sehr unterhaltsam – nicht zuletzt dank der Besetzung mit vorzüglichen Spitzenschauspielern.

K. LIPPERT

Gesehen – gehört – gelesen

Mit dem berühmten Namen Hemingway muß man ja Karriere machen.

Margaux, des großen Dichters Enkelin, brachte es zunächst zum Star-Fotomodell, und nun gelang ihr auch der Sprung zum Film: In dem Streifen „Eine Frau sieht rot" spielt sie so etwa ihr eigenes

Schicksal – bis auf die krassen Szenen. Sie ist in dem Film ein namhaftes Fotomodell, das vom Musiklehrer ihrer jüngeren Schwester vergewaltigt wird und sich mit einem Revolver Genugtuung verschafft. Die Rolle ihrer Verteidigerin verkörpert die bekannte Charakterschauspielerin Anne Bancroft.

☆

Der 8. Kongreß des Centre International des Ecoles de Cinema et Television (CILECT) beriet in Mexiko die Rolle der Filmhochschulen bei der Förderung und Entwicklung der nationalen Kulturen. Im Mittelpunkt standen Fragen der ideologischen und künstlerischen Verantwortung der Film- und Fernsehhochschulen bei der Erziehung und Ausbildung der jungen Künstlergenerationen. Die Generalversammlung wählte den Rektor der mexikanischen Filmhochschule zum Präsidenten. Peter Ulbrich, Rektor der DDR-Hochschule, wurde Mitglied des CILECT-Büros.

☆

Hitchcock, heute 77, legt mit „Familiengrab" seinen 53. Film vor: natürlich in altgewohnter Darstellung und Gestaltung – wieder treibt er sein Spiel mit der Ambivalenz. Eine Mrs. Rainbird sucht kurz vor ihrem Tode nach ihrem Neffen, einem unehelichen Sohn ihrer Schwester, den sie – auf den Ruf der Familie bedacht – einst außer Haus gegeben hat. Doch aus diesem ist inzwischen ein ausgewachsener Gangster geworden, der mit gestohlenen Diamanten ein ansehnliches Vermögen gehortet hat. Ihm und seiner Freundin (Karen Black – unser Bild) sind die beiden ausgeschickten Detektive lästig – sie können ja nicht ahnen, was ihnen da ins Haus steht ...

Panorama

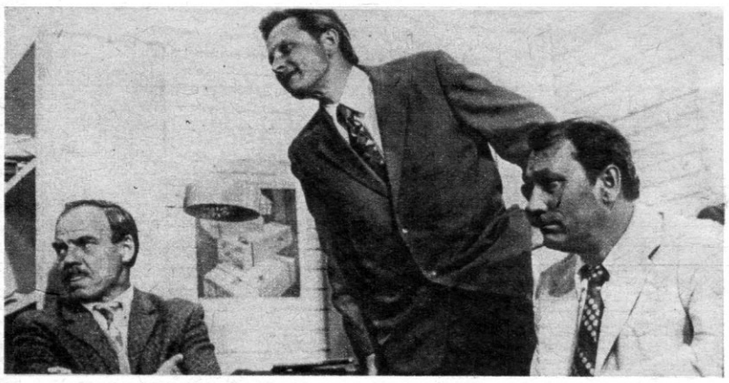
Almosen

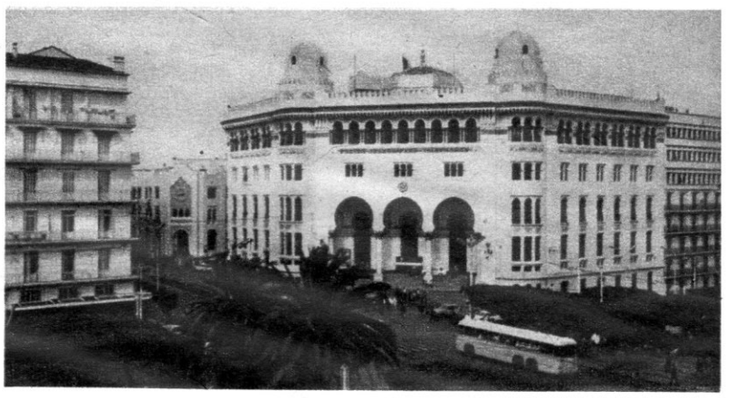
Benjamino Gigli war nach Caruso einer der größten Tenöre unseres Jahrhunderts. Er hat an allen bedeutenden Bühnen der Welt gesungen und fand immer ein begeistertes Publikum. Der italienische Künstler, er starb 1957, hatte auch als singender Darsteller in zahlreichen Filmen der dreißiger und vierziger Jahre großen Erfolg. Freilich waren darunter Streifen, die blanke bürgerliche Kitschgeschichten erzählten, aber über alle Trivialität faszinierte die großartige Stimme Giglis. Es gibt deshalb immer wieder Schallplatten mit historischen Aufnahmen, im Rundfunk kann man den Tenor hören und auch in den Programmen der

Filmarchive und in Sendungen des Fernsehens begegnen wir ihm auch heute noch. So ist die Meldung eigentlich schwer verständlich, die uns kürzlich aus Italien erreichte, dem Lande, in dem man ja gemeinhin den Gesang besonders schätzt, den der Tenöre allzumal. Der Familie des großen Sängers, so wurde gemeldet, droht die Exmission wegen Mietschulden. Betroffen ist dadurch die Witwe Giglis und ein 57jähriger Sohn, ein bildender Künstler, der ohne Arbeit ist. Obwohl seine Bilder mehrfach mit Preisen ausgezeichnet wurden, kann er kaum etwas verkaufen. Offensichtlich entsprechen seine Arbeiten nicht der Mode des Tages. Enzo Gigli ist krank. Er mußte sich einer Operation unterziehen, die den Rest seiner Ersparnisse verschlang. Die Witwe Benjamino Giglis bezieht eine Rente, die gerade ausreicht, um für 12 Tage die Wohnungsmiete zu zahlen. Ihre Tochter Rina hat keine eigene Wohnung und lebt bei einer Freundin. Als die Presse über die bedrückende Situation der Familie eines der gefeiertesten Künstler unseres Jahrhunderts berichtete, ging von einem Verehrer Giglis bei der Zeitung „Messaggero" eine erste Spende ein.

Eine alte Wahrheit: der Künstler in der kapitalistischen Gesellschaft wird wie eine Ware gehandelt. Wirft diese Ware keinen Gewinn mehr ab, verlieren die Spekulanten an ihr jegliches Interesse. Verstehen es Künstler in der kapitalistischen Welt zu Lebzeiten nicht, aus ihrer Begabung ein Kapital zu schlagen, das ihnen und ihrer Familie den Lebensabend sichert, dann kommt der Tag, an dem sie auf Almosen angewiesen sind. H. K.

Der Bezirksvorstand der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft und die Bezirksfilmdirektion Schwerin luden Werktätige aus Schwerpunktbetrieben der Bezirksstadt und aus der Umgebung – vorwiegend Mitglieder von Kollektiven DSF – in das „Studio-Filmtheater Schwerin" ein. Auf dem Programm stand der sowjetische Film aus dem Leben der Arbeiterklasse „Die Prämie". Anschließend wurde unter Leitung des Mitgliedes des DSF-Zentralvorstandes, DEFA-Regisseur Heinz Thiel, rege diskutiert. Dabei standen ethisch-moralische Fragen, insbesondere die Verantwortung der Arbeiterklasse für die ganze Gesellschaft im Mittelpunkt. Das Verhalten des Baubrigadiers Potapow im Film beeindruckte die Anwesenden stark, vor allem seine Konsequenz gegenüber Nachlässigkeiten der Bauleitung. Erfahrungen aus dem eigenen Lebensalltag wurden in die produktive Aussprache miteinbezogen. Der Bezirksvorstand der Freundschaftsgesellschaft will in weiteren Kreisstädten solche Veranstaltungen durchführen, um die Ausstrahlungskraft sowjetischer Filme bei der Entwicklung kommunistischer Denk- und Verhaltensweisen mehr zu nutzen.





In Algerien fand eine „Woche des polnischen Films" statt. Die Veranstaltungsreihe im Rahmen des algerisch-polnischen Kulturaustausches stellte neue Werke des Filmschaffens in der VR Polen vor. Vorführungen und Gespräche dienten dem Erfahrungsaustausch und der Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen den Filmschaffenden beider Länder. Die polnische Filmwoche setzte eine Serie von Veranstaltungen im Rahmen des Kulturaustauschs zwischen Algerien und sozialistischen Staaten Europas fort, mit denen in der jüngsten Zeit die algerische Öffentlichkeit mit der Entwicklung von Kultur und Kunst in den Ländern der sozialistischen Gemeinschaft bekanntgemacht wird. So wurde auch eine „Woche des sowjetischen Film" durchgeführt. Außerdem hatten im Rahmen einer algerisch-sowjetisch-bulgarischen Freundschaftswoche Dokumentar- und Spielfilme sowie eine Fotoausstellung der Bevölkerung von Saida in Nordwestalgerien tieferen Einblick in die gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung in der UdSSR und Bulgarien vermittelt.

Korrespondenz

Havanna

An einem neuen Spielfilm über die faschistischen Diktaturen in Lateinamerika arbeitet gegenwärtig der im Exil lebende chilenische Regisseur Miguel Littin. Der kubanisch-mexikanischen Koproduktion mit dem Titel „El Recurso del Metodo" (Der Ausweg des Systems) liegt der gleichnamige, vor zwei Jahren erschienene Roman des kubanischen Schriftstellers Alejo Carpentier zugrunde, dessen Buch zur Zeit vom Verlag Volk und Welt zur Herausgabe in der DDR vorbereitet wird.

Das Drehbuch für den Film schrieben Alejo Carpentier und Miguel Littin gemeinsam. An der Produktion beteiligten sich auch französische Firmen. „Der Film wendet sich vor allem gegen die brutalste Tyrannei in Lateinamerika, die von Augusto Pinochet", erklärte der

Regisseur (Foto), der mit dem ebenfalls im Exil gedrehten Werk „Die Ereignisse von Marusia" eine Kampfaktion der chilenischen Arbeiterklasse künstlerisch gestaltet hatte. Während eines Aufenthaltes in der kubanischen Hauptstadt Havanna sagte Littin zu seinem neuen Vorhaben weiter, es gehe ihm darum, das ideologische Gerüst der faschistischen Diktaturen und ihrer Hintermänner zu entblößen.

Film sei ein nützliches und wichtiges Werkzeug für das Volk und seinen Kampf um Selbstbestimmung.

Littin ist einer der bekanntesten und bedeutendsten Filmemacher der Unidad Popular, die sich auch nach dem Militärputsch in ihrer Heimat nicht geschlagen gaben und weiterkämpften. DDR-Zuschauer können derzeit die bulgarisch-französische Koproduktion „Es regnet über Santiago" sehen, einen Spielfilm von Helvio Soto, eines weiteren herausragenden Vertreters des chilenischen Kinos. Soto, ehemals Künstlerischer Leiter des UP-Fernsehens, gestaltete mit seinem Film Ereignisse und Hintergründe des Putschtages vom 11. September 1973. Miguel Littin war zeitweilig Direktor der unter Allende gegründeten Gesellschaft „Chile-Film", die die nationale Produktion des Landes aus dem Schlepptau von Hollywood herausführte und Werke über und für das Volk produzierte.

Spielfilme aus dieser Zeit sind in der DDR durch das Fernsehen zugänglich gemacht worden; Littins „Der Schakal von Nahueltoro", die Geschichte einer bestialisch ermordeten Arbeiterin mit fünf Kindern, oder Sotos „Der Salpeterkrieg", der den Kampf um Besitz und nationale Nutzung von Chiles Bodenschätzen Ende des vorigen Jahrhunderts schildert. Das nach der faschistischen Machtergreifung in Mexiko realisierte Werk Littins „Die Ereignisse von Marusia" rekonstruierte einen Streik von Salpeterarbeitern im Jahre 1907, die „Geburt der Arbeiterklasse von Chile" (Littin), an deren Einheit und Kampfentschlossenheit er mit seinem Schaffen appeliert. Weitere Spielfilme des chilenischen Kinos im Exil sind „Die Enteignung" und „Flüchtlingsgespräche", beide von Raul Ruiz, entstanden in Frankreich.

Zu dem BRD-Film „Es herrscht Ruhe im Lande" (Regie: Peter Lilienthal) – er enthält einige Chile-Sequenzen – schrieb der chilenische Schriftsteller Antonio Skarmeta das Drehbuch.

Dokumentarfilmregisseure, die außerhalb ihrer Heimat ein umfangreiches Werk vorlegten, sind Patricio Castillo (in Kuba lebend), Claudio Sapiain und Sergio Castilla (beide in Schweden), Roberto Alarcon (in der UdSSR) sowie Alvaro Ramirez, Beatriz Gonzales und Enrique Forch (alle in der DDR).

Während der Chile-Tage des 20. Internationalen Filmfestivals von Karlovy Vary fand Orlando Lübbert (in Westberlin lebend) große Aufmerksamkeit mit einem aus Archivmaterial zusammengestellten Dokumentarstreifen über die chilenische Arbeiterklasse zu Beginn des Jahrhunderts. Patricio Guzman, er arbeitet in Kuba, faßte das Anliegen der chilenischen Filmemacher im Exil so zusammen: „Wir stehen konsequent hinter dem, was unter der Allende-Regierung geschah. Die Filme, die wir jetzt drehen, sind für das künftige Chile."

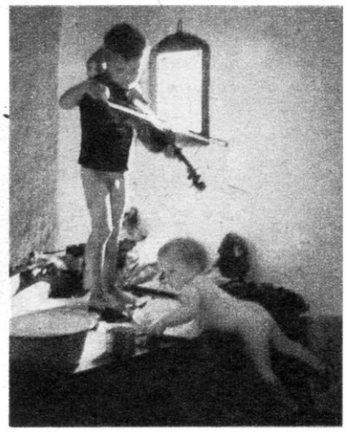
(ADN)

Gespräch

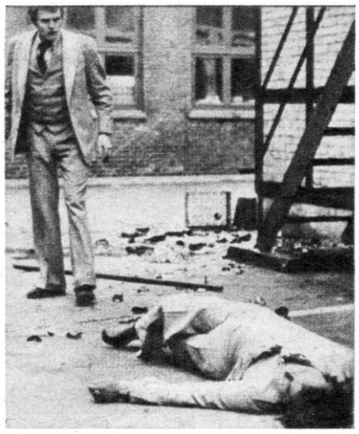
Filmförderung

„Ein kurzer Sommer"

„Quelle meiner Welt"



„Christiania"



„Der Doppelgänger"

Anläßlich der „Tage des dänischen Films in der DDR" konnten wir bei einem Pressecocktail mit dem Direktor des Kopenhagener Filminstituts Finn Aaby sprechen. Wir erfuhren, daß seine Regierung vor zehn Jahren Maßnahmen beschloß, um die künstlerische Qualität des Filmschaffens zu erhöhen. „Das Filminstitut verfügt selbst über ein Budget und kann damit einzelne Projekte finanzieren", erklärte Aaby. Das kann sich jeweils bis auf etwa acht Titel erstrecken und umfaßt somit ungefähr ein Drittel unserer jährlichen Spielfilmproduktion." Kommerzielle Streifen wie die „Olsenbande" werden nicht staatlich gefördert, auch nicht melodramatische oder pornographische Filme. Nach Aabys Worten kommt die Unterstützung speziell jungen Regisseuren zugute, beispielsweise 1976 L. Brýdesen für seinen Erstling „Herzen sind Trumpf". Besonders werden solche Autoren und Regisseure gefördert, die interessante und beziehungsreiche Gegenwartsprobleme aufgreifen. Der Zuschuß ist übrigens nur dann zurückzuzahlen, wenn der Film ein Kassenerfolg wird. Dazu Aaby: „Mit diesen Mitteln können wir dann wieder andere Filmvorhaben mitfinanzieren."

M. H.

„Als Svante verschwand"

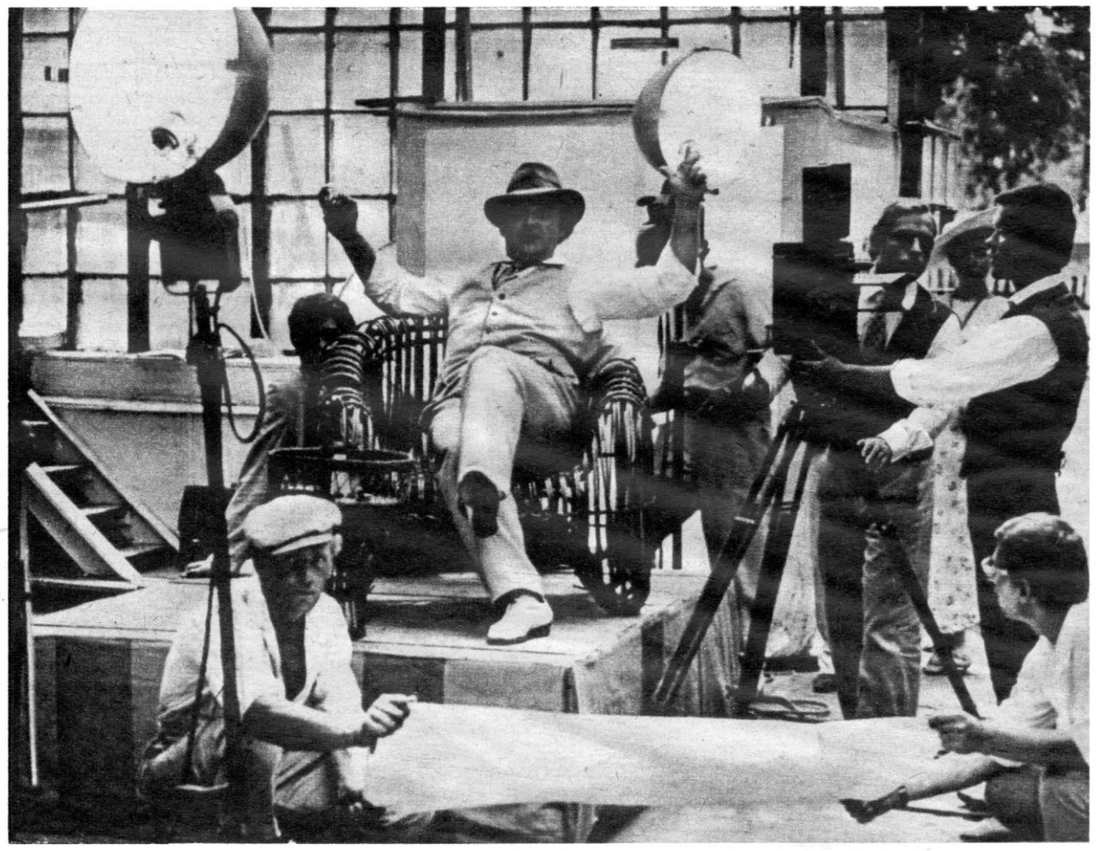
Fotos: FSP-Archiv

Sklavin der Liebe

Nach „Fremd unter seinesgleichen" ist dies Nikita Michalkows zweiter Film. Wurde in dem ersten noch eine aktionsreiche Handlung betont, ist in „Sklavin der Liebe" mehr eine psychologisch-soziale Deutung der Figuren erkennbar. Sie sind unmittelbarer hineingestellt in die Konfrontation Individuum und Gesellschaft.
Haltungen beeinflussender Hintergrund der Handlung ist die gesellschaftliche Umbruchsituation nach dem Sieg der Oktoberrevolution. Eine Gruppe von Filmemachern hat sich während des Bürgerkriegs in den noch von Weißen beherrschten Süden Rußlands geflüchtet. Hier glauben sie, vor der „revolutionären Beunruhigung" sicher zu sein.
Die Filme, die sie drehen, haben sich gegenüber früher nicht geändert. Es ist der gleiche sentimentale Kitsch.
Ihr sogenanntes Geborgensein enthüllt sich jedoch als trügerischer Schein. Sie können der Wirklichkeit nicht entfliehen. Unzufriedenheit wird sichtbar. Am auffälligsten bei der Schauspielerin Olga Wosnessenskaja. Noch ist es nicht bewußtes Erkennen von Zusammenhängen. Erst in der Begegnung mit dem Kameramann Potozki, einem Bolschewik, der heimlich Brutalitäten der Weißen gefilmt hat, erschließen sich ihr politische Erkenntnisse. Nachdenken setzt ein, das Suchen nach einem Standpunkt, einem Standort. Es ist das Bemühen, vom Schein zum Sein vorzudringen.
Kommentar des Regisseurs Nikita Michalkow: „Die Probleme meiner Helden sind auch meine persönlichen – die Wechselbeziehungen zwischen realer Welt und unseren Vorstellungen davon. Niemand von uns ist davor sicher, den Schein für Realität zu nehmen, niemand ist vor Fehlern gefeit . . . Deshalb muß ein Künstler sein Leben lang mit unmittelbarer Schärfe die sich verändernde Welt zu erkennen suchen. Sonst riskiert er, früher oder später zum Sklaven seiner Vorstellungen zu werden, wie es mit unserer Heldin geschah."

Regie: Nikita Michalkow; Buch: Friedrich Gorenstein, Andrej Michalkow-Kontschalowski; Kamera: Pawel Lebeschew; Darsteller: Jelena Solowej, Alexander Kalagin, Rodion Nachapetow, Oleg Bassilaschwili u. a.; Format: Normal/Farbe und schwarzweiß; Prädikat: P 14; Produktion: UdSSR; Originaltitel: „Raba Lubwi".

Text: M. HEIDICKE
Fotos: Progress



Im Studio-Filmtheater